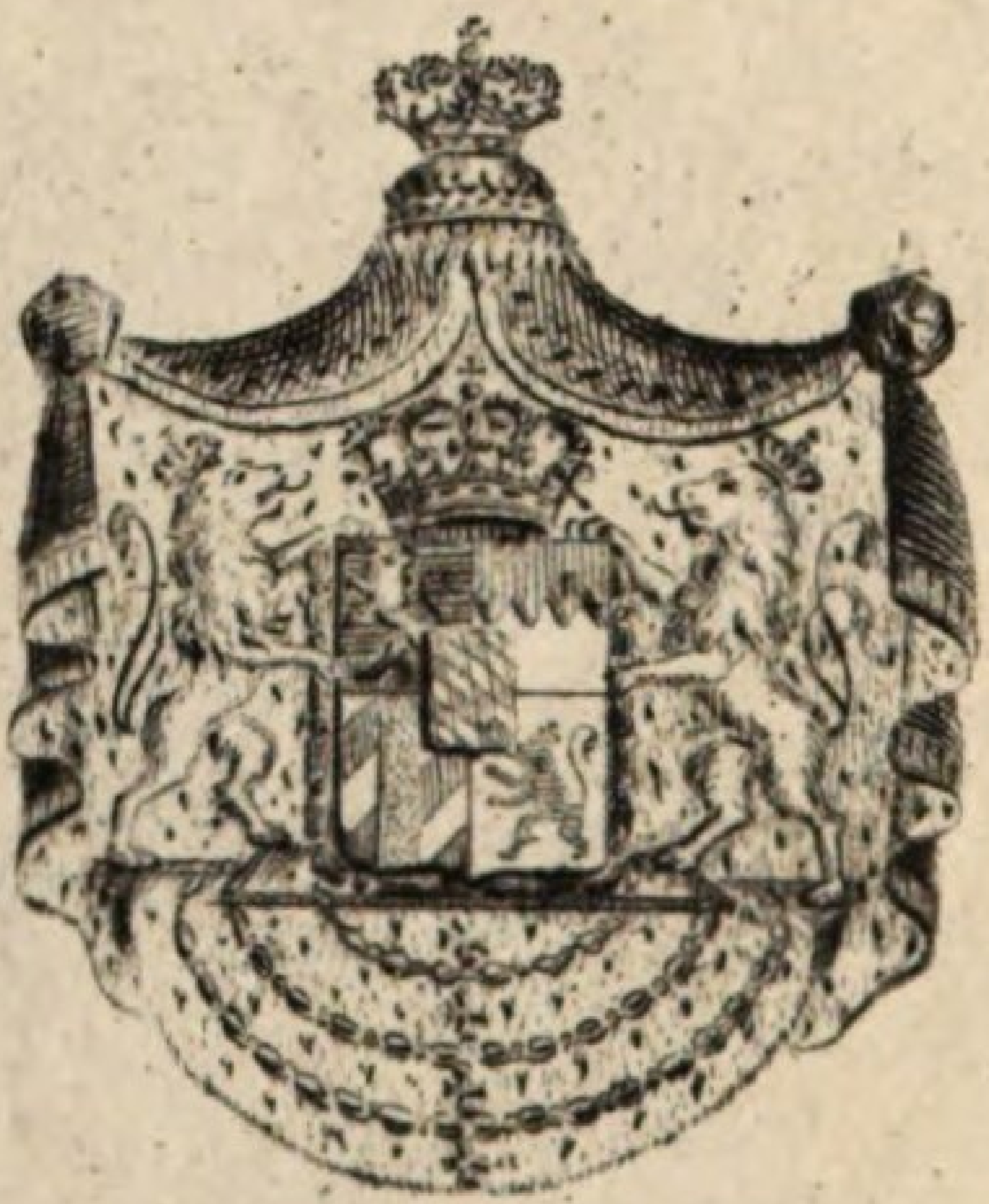
Oecon.
315
b

Oec. 315 b

Bourvinghausen



BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

<36604820300017
<36604820300017
Bayer. Staatsbibliothek

Taschenbuch
auf
das Jahr 1792
für
Pferdeliebhaber, Reuter, Pferdezüchter, Pferdärzte und Vorgesezte groser Marställe.

Herausgegeben

von

F. M. F. Freiherrn Bouwinghausen von Wallmerode,

Herzogl. Wirtembergischen Kammerherrn, Land-Ober-Stallmeister, Obrist und General-Adjutant der Kavallerie, auch der Landwirthschaftsgesellschaften zu Zelle und zu Burghausen Mitglied.

Dritte unveränderte Auflage.

Tübingen
in der J. G. Cottaischen Buchhandlung.
1795.

Wd.

86

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Zuschrift
an das Publikum.

Unter der grossen Anzahl der Taschenbücher, Allmanachen u. s. w. welche in diesem Jahrhundert zur Verbreitung nüzlicher Künste und Wissenschaften jährlich erschienen sind, fand sich doch noch keines für die Pferdeliebhaber, Reuter, Pferdezüchter, Pferdärzte und Vorgesezte grosser Marställe. Da die Zahl derjenigen, welche mit Pferden umgehen, gewis eben so groß ist, als die Zahl der Landwirthe, der Naturforscher, der Scheidekünstler und Gartenliebhaber, — da die Erziehung, Wartung und Erhaltung dieser nüzlichen, kostbaren und edelsten Thierart einen beträchtlichen Nahrungszweig, einen wichtigen Gegenstand in den Staaten grosser und klei-

kleiner Fürsten und auch einzelner Güterbesizer ausmacht, und man in neuern Zeiten wieder anfängt, Aufmerksamkeit, Sorgfalt und Kosten darauf zu verwenden; so suche ich diese Lüke auszufüllen, und wenn mir Gott Leben und Gesundheit gibt, ein nüzliches Ganzes nach und nach zusammen zu bringen.

Die Kunstrichter mögen entscheiden, ob ich meinem Zwek entsprochen habe.

Meine Absicht ist den Pferdeliebhabern und Männern, die sich sowohl theoretisch als praktisch mit der Pferdewissenschaft abgeben, von Jahr zu Jahr, eine Sammlung nüzlicher Gegenstände in diesem Fache zu liefern. Nicht jeder, der Pferde hält, oder dessen Amt ihn mit Erziehung, Behandlung und Abrichtung von Pferden beschäftiget, ist im Stande, sich eine grosse Anzahl kostbarer Bücher anzuschaffen, oder durch mühsames Sammlen, Beschreibungen von Gestütten, Marställen, Vieharzneischulen, oder Biographien von berühm-

rühmten Männern in der Kunst zusammen zu bringen. Es erfordert Zeit, Aufwand, Belesenheit und Vorrath an Büchern und Materialien. Meine Liebe zur Pferdewissenschaft, ein 18jähriges Forschen und Beobachten, sezen mich um so mehr in den Stand, da ich mit Aufwand sehr vieles in meinem Metier gesammelt, und wirklich, da ich unabhängig lebe, Zeit und Musse habe, von Jahr zu Jahr in diesem Taschenbuch nüzliche Beiträge zur Erweiterung dieser Wissenschaft dem Publikum zu übergeben.

Ich bitte zugleich die forschende Pferdeliebhaber und die Vorgesezte grosser Marställe, Gestütte und Vieharzneischulen mich mit genauen Beschreibungen, Rissen und Planen von Ställen, Gestütten, Vieharzneischulen, Instrumenten und erfundenen Maschinen u. s. w. zu unterstüzen, und mir besonders die Anzahl der Pferdemärkte in den deutschen Provinzen zuzuschiken, indem ich von Jahr zu Jahr diesen Artikel zu ergänzen mich bestreben werde.

Die Auswahl der Kupfer, hoffe ich, soll auch künftig meinen Lesern ein Genüge leisten. Für diesmal wählte ich die Abbildungen von berühmten englischen Rennpferden, weil die edle Pferdezucht der Engländer, und ihre sorgfältige Pflege und Wartung vorzüglich ist, und nachgeahmt zu werden verdient.

Nördlingen im Riß im Jahr 1791.

Der Verfasser.

Vers

Verzeichnis der in diesem Taschenbuch enthaltenen Artikel.

Erster Abschnitt.

Enthält: die zwölf Monate, und bey diesen Ab Vorstellung berühmter englischer Wettrenner, Beschreibung lebender Stallmeister und Bereuter, berühmter Pferdärzte, Pferdezüchter, Schriftsteller über die Reutkunst, bekannter Vieharzneischulen, zahlreicher und berühmter Marställe, bekannter eigener Herrschaftl. und Landgestütts, lebender Lehrer an den Vieharzneischulen

S. 1—12

Zweiter Abschnitt.

I. Erklärung der Monats-Kupfer S. 13—19

II. Biographien,

a) Hrn. Johann Christian Polycarp Erxlebens, Prof. zu Göttingen S. 20—25

b) Hrn. Adolph Christoph Bühlers, Herzogl. Wirtemb. Stallmeisters in Stuttgard S. 25—28

III.

III. Pferdekenntnis und Wartung. — Kurze Geschichte des Pferdes . . S. 29—47

IV. Pferdezucht. — Beschreibung des Churfürstl. Pfalzbairischen Gestütts zu Rothenfeld . . . . . S. 48—58

V. Fuhrwesen und Equipage. — Beschreibung eines Conversations-Wagens S. 59—61

VI. Allerlei von Pferden . . S. 62—69

VII. Pferdarzneikunst. — Nachrichten von der K. K. Vieharzneischule in Wien S. 70—76

VIII. Reutkunst. — Allgemeine Regeln über den Siz des Reuters, und die Führung seines Pferdes . . . S. 77—84

IX. Der Araber Omaja, Sohn des Abu Agez an sein Pferd . . . S. 85—87

Dritter Abschnitt.

Chronologische Tabelle der Kaiser und Könige.

Genealogisches Verzeichnis der jezt lebenden vornehmsten

1.) weltlichen Potentaten, Fürsten und Fürstinnen.

2.) geistlichen Fürsten und Fürstinnen.

Ja=

Januarius.

Lebende Stallmeister und Bereuter.

1 Ayrer, Universitäts-Stallmeister in Göttingen.
2 v. Barkhausen, Stallmeister in Darmstadt.
3 Bühler, Vater, Stallmeister in Stuttgart und Tübingen.
4 Bühler, Sohn, Stallmeister in Stuttgart und bei der Akademie.
5 v. Bülow, Königl. Dänischer Stallmeister.
6 v. d. Busch, Vice-Oberstallmeister in Hannover.
7 Callin, Oberbereuter in Hannover.
8 Elderhorst, Königl. Grosbrittan. Stallmeister in Zelle.
9 Ekard, Stallmeister in Dresden.
10 Gumpert, Stallmeister in Hannover
11 v. Hauch, Königl. Dänischer Stallmeister.
12 Hauser, Kaiserl. Königl. Oberbereuter.
13 Hoscher, Stallmeister in Mainz.
14 v. Hövel, ehmaliger Fürstl. Hohenzoll. Hechingischer Stallmeister.
15 Hünersdorf, Landgräfl. Hessen-Casselischer Oberbereuter.
16 Kauzhaimer, Herzogl. Sachsen-Teschenscher Stallmeister.
17 Koch, Bereuter in Hannover.
18 Müller, Stallmeister in Coburg.
19 Müller, Oberbereuter in Würzburg.
20 Plön, Königl. Preus. Academie-Stallmeister.
21 Rosenzweig, Stallmeister in Leipzig.
22 Rahner, Kaiserl. Königl. Oberbereuter.
23 Schopp, Kaiserl. Königl. Oberbereuter.
24 Schönmayer, Kaiserl. Königl. Bereuter.
25 Schleicher, Churf. Trierischer Stallmeister.
26 Schneider, ehmaliger Fürstl. Tarischer Stallmeister, jezo in Linz.
27 Schreiner, Oberbereuter in München.
28 Struppberg, Herzogl Zweibrük. Stallmeister.
29 Traub, Fürstl. Kemptischer Stallmeister.
30 Tann, Stallmeister in Anspach.
31 Thümmel, ehmaliger Anspachischer Bereuter, jezo bei dem Preußischen Gestütt.

Lebende Stallmeister und Bereuter.

1 Bährens, Herzogl. Meklenb. Schwer. Bereuter.
2 Becker, Oberbereuter in Mainz.
3 Burgsdorf, Fürstl. Taxischer Bereuter.
4 v. Crailsheim, Leib-Stallmeister in Anspach.
5 Donner, Stallmeister in Schwerin.
6 Eggers, Stallmeister in Schwerin.
7 Einfeld, Bereuter in Hannover.
8 Fröhlich, Stallmeister in Anspach.
9 v. Görliz, Herzogl. Wirtemb. Stallmeister.
10 Hofmann, Bereuter bei der Acad. in Stuttgard.
11 v. Kniestedt, Herzogl. Wirtemb. Stallmeister.
12 v. Mardefeld, Marggräfl. Ansp. Reyß-Stallmeist.
13 Schlicht, Bereuter in Anspach.
14 Sothen, Hauptmann und Regim. Bereuter in Hannover.
15 Streit, Fürstl. Hohenzollern Hechingischer Stallmeister.
16 Stressel, Fürstl. Hohenzollern Sigmaringischer Stallmeister.
17 Thummel, ehmalig. Fürstl. Speyrisch. Bereuter.
18 Välter, Fürstl. Auersperg. Bereuter in Wien.
19 Välter, Churfürstl. Bereuter in München.
20 Välter, Herzogl. Wirtemb. Oberbereuter in Tübingen.
21 Valentin, Churfürstl. Bereuter in München.
22 von Vilmot }
23 von Vilmot } Beede Königl. Französ. Stallmeister.
24 Wagner, Bereuter in Anspach.
25 Wacker, Herzogl. Sachsen-Teschenscher Stallmeister.
26 v. Weyrotter, Königl. Neapolitanisch. Stallmeister.
27 v. Weyrotter, Oberbereuter in München.
28 v. Weyrotter, Major und Stallmeister in Münster.
29 Willich, Churfürstl. Cöllnischer Truchses und Oberbereuter.

Mar-

Berühmte Pferdärzte als Schriftsteller.

1 Abildgaard, Professor in Koppenhagen.
2 Bartet, ein Engländer.
3 von Bourgelat, Kön. Französ. Stallmeister. †
4 Brakeu, Doctor der Arzneywissensch. in London.
5 Busch, Professor in Marburg.
6 Chabert, Professor in Charanton.
7 Clark, Roßarzt des Königs von England.
8 Erxleben, Professor in Göttingen. †
9 Gaab, Curschmidt in Anspach. †
10 Gibson, ein Engländer. †
11 Hodson, ein Engländer. †
12 Hurel, ein Franzos.
13 Jung, Professor in Marburg.
14 Kersting, Oberthierarzt in Hannover. †
15 Knobloch, Prof. der Thierarzneyk. in Prag.
16 La Fosse, Vater, † } beede Königl. Französ. Cur-
17 La Fosse, Sohn, † } schmidte.
18 Robertson, ein Engl. Bereuter und Pferdarzt.
19 Rohlwes, Regim. Pferdarzt in Hannover.
20 Rümpelt, Prof. der Thierarzney in Dresden. †
21 v. Saunier, Vater, † } beede Franzosen.
22 v. Saunier, Sohn, † }
23 Scotti, Kaiserl. Königl. Pferdarzt in Wien.
24 v. Sind, Chur-Cöllnischer Obrist und Stallmei-
ster. †
25 Solleysel, Kön. Französ. Stallmeister. †
26 Trichter, Bereuter. †
27 Vic d'Azyr, Professor der Ecole Veterinaire in
Charanton.
28 Vitet, Professor der Arzneykunst in Lyon. †
29 Weber, Prof. der Thierarzney in Dresden. †
30 Wollstein, Professor der Thierarzney in Wien.
31 Winter von Adlersflügel, ein Deutscher. †

Nota. Diejenige, welche mit einem † bezeichnet sind, leben nicht mehr.

Pferdezüchter und Schriftst. über das Gestüttwesen.

1 Bergius, Gräfl. Sayn-Wittgensteinisch. Hofkammerrath.
2 Marquis de Breze, ein Franzos. †
3 Brougnone, Kön. Sardinischer Director der Vieh-arzney-Schule in Turin.
4 Joachim Cammerarius, ein Deutscher. †
5 Elderhorst, Hannövrischer Stallmeister in Zelle.
6 Engel, ein Deutscher.
7 Fahrenholz, ein Deutscher. †
8 Fugger von Kirchberg, Augsp. Patrizier und Stallmeister. †
9 v. Garsault, Kön. Französ. Stallmeister. †
10 Hartmann, Vater, } beede Herz. Wirtemb. Ge-
11 Hartmann, Sohn, } stüttmeistere zu Marbach.
12 Hiver, Stallmeister in Kempten.
13 Michaelis, der Theologie Prof. in Göttingen.
14 Niebuhr, ein Däne. †
15 v. Oebschelwiz, Holländischer Offizier.
16 De la Font Pouloti, ein Franzos.
17 de Preseau de Dompierre, ein Franzos.
18 Prizelius, Gräfl. Lipp. Hauptmann und Stallmeister. †
19 de la Renterie, Kayserl. Kön. General. †
20 v. Reizenstein, Marggräfl. Anspach. Oberstallmeister. †
21 Redeker, Hannövrischer Gestüttmeister zu Meinsen in der Hoya.
22 Schlicht, Marggräfl. Anspach. Gestüttmeister.
23 v. Schönfeld, aus Sachsen.
24 v. Sind, Cöllnischer Obrist und Stallmeister. †
25 Walther, K. K. Bereuter und Roßarzt. †
26 Winter von Adlersflügel, ein Deutscher. †
27 Wollstein, Professſ. der Thierarzney in Wien.
28 v. Zillenhardt, Churf. Bayrischer Obrist-Lieut.
29 Zehentner, Kön. Preußischer Stallmeister. †
30 Zorn, Sächsischer Stallmeister. †

Nota. Diejenige, welche mit einem † bezeichnet sind, leben nicht mehr.

Schriftsteller über die Reutkunst.

1 d'Auberet, Kön. Französ. Stallmeister. †
2 v. Berga, ehemal. Herzogl. Wirtemb. Oberstallmeister. †
3 von Bourgelat, Kön. Französ. Stallmeister. †
4 Mar. Carraciolo, Italienisch. Stallmeister. †
5 v. Eisenberg, Florentin. Stallmeister. †
6 Fouquet, Französ. Bereuter. †
7 v. Garsault, Kön. Französ. Stallmeister. †
8 de la Gueriniere, Kön. Französ. Stallmeister. †
9 Hünnersdorf, Landgräfl. Hessen-Cassel'scher Oberbereuter.
10 Koch, Hannövrischer Stallmeister.
11 Löhneisen, Herzogl. Braunschw. Stallmeister. †
12 Marchand, Kön. Preußisch. Reg. Stallmeister.
13 Herzog von Newcastle aus England.
14 Du Paty de Clacm, Kön. Französ. Stallmeister.
15 Plön, Kön. Preußischer Stallmeister.
16 de Pluvinel, Kön. Französ. Stallmeister.
17 Graf v. Pembrok, engl. Lord.
18 Pinter von der Aw, K. K. Bereuter.
19 Prizelius, Gräfl. Lipp. Hauptmann und Stallmeister. †
20 Rosenzweig, Chursächs. Stallmeister in Leipzig.
21 Rosselmini, Patrizier von Pisa. †
22 v. Reizenstein, Marggräfl. Ansp. Oberstallmeister.
23 Ridinger, Kupferstecher in Augspurg, berühmt wegen den Pferden. †
24 v Sind, Cöllnischer Obrist und Stallmeister. †
25 Sothen, Hannövr. Regim. Bereuter.
26 Weybold, Fränkischer Stallmeister. †
27 v. Weyrotter, Münster. Major u. Stallmeister.
28 Winter v. Adlersflügel, Nürnb. Stallmeister. †
29 Xenophon, von der Reutkunst, ein Grieche. †
30 Zehentner, Kön. Preußischer Academie-Stallmeister.

Nota. Die mit † bezeichnete leben nicht mehr.

Bekannte Vieharzneischulen.

1 Zu Abo, in Schwedisch-Finnland.
2 Zu Altenburg in Sachsen.
3 Zu Berlin.
4 Zu Bruchsal.
5 Zu Carlsruh.
6 Zu Charanton ohnfern Paris.
7 Zu Coppenhagen.
8 Zu Dresden.
9 Zu Grönningen in Holland.
10 Zu Hannover.
11 Zu Freyburg im Breißgau.
12 Zu Lemberg in Gallizien.
13 Zu Lyon.
14 Zu London.
15 Zu Madrit.
16 Zu Maynz.
17 Zu Marburg im Hessen-Casselschen.
18 Zu München.
19 Zu Montpellier in Frankreich.
20 Zu Padua in Italien.
21 Zu Prag in Böhmen.
22 Zu Pest in Ungarn.
23 Zu Rostok.
24 Zu Salzburg.
25 Zu Skara in Schweden.
26 Zu Stokholm.
27 Zu Turin.
28 Zu Wien.
29 Zu Wittenberg in Sachsen.
30 Zu Würzburg.

Berühmte und schöne Reutschulen.

1 Die Königl. Preußische in Berlin.
2 Die Churfürstl. Cöllnische in Bonn.
3 Die Bischöfliche in Bruchsal.
4 Die Herzogl. in Braunschweig.
5 Die Herzogl. in Coburg.
6 Die Kön. Dänische in Coppenhagen.
7 Die Churfürstl. Sächsische in Dresden.
8 Die Universitäts-Reutschule in Göttingen.
9 Die Herzogl. Sächsische in Gotha.
10 Die Kön. Churfürstl. in Hannover.
11 Die Herzogl. Würtemb. in Hohenheim.
12 Die Kön. Grosbrittan. in London.
13 Die Herzogl. Würtemb. in Ludwigsburg.
14 Die Kön. Spanische in Madrit.
15 Die Churfürstl. Pfälzische in Mannheim.
16 Die Herzogl. in Mantua.
17 Die Churfürstl. in Maynz.
18 Die Churfürstl. Bayrische in München.
19 Die Kön. Französ. in Versailles.
20 Die Fürstl. Schwarzburgische in Rudolstadt.
21 Die Margaräfl. Anspach. in Triesdorf.
22 Die Erzbischöfl. in Salzburg.
23 Die Herzogl. Sachsen-Weimarische.
24 Die Kayserl. Königl. in Wien.
25 Die Fürstl. Auerspergische in Wien.
26 Die Fürstl. Kaunizische in Wien.
27 Die Fürstl. Lichtensteinische in Wien.
28 Die Fürstl. Schwarzenberg. in Wien.
29 Die Bischöfl. Würzburgische.
30 Die Herzogl. in Zweibrücken.
31 Die Fürstl. Anhaltische in Zerbst.

Zahlreiche und berühmte Marställe.

1 Der Marggräfl. Anspachische.
2 Der Fürstl. Auerspergische.
3 Der Bischöfl. Speyrische in Bruchsal.
4 Der Gräfl. Bethlemische in Siebenbürgen.
5 Der Königl. Dänische.
6 Der Fürstl. Dietrichsteinische.
7 Der Fürstl. Esterhazische zu Esterhaz.
8 Der Kön. Französische kleine Stall.
9 Der Landgräfl. Hessen-Casselsche.
10 Der Landgräfl. Hessen-Darmstädtische.
11 Der Kön. Churfürstl. in Hannover.
12 Der Fürstl. Lichtensteinische in Wien.
13 Der Kön. Grosbrittann. in London.
14 Der Churfürstl. Maynzische.
15 Der Königl. Neapolitanische.
16 Der Königlich Preußische.
17 Der Churfürstl. Pfalz-Bayrische.
18 Der Königl. Spanische.
19 Der Churfürstl. Sächsische.
20 Der Herzogl. Sachsen-Coburgische.
21 Der Herzogl. Sachsen-Gothaische.
22 Der Herzogl. Sachsen-Weimarische.
23 Der Erzbischöfl. Salzburgische.
24 Der Fürstl. Schwarzburg-Rudolstädtische.
25 Der Stall des Prinzen von Wallis in England.
26 Der Fürstl. Wallersteinische.
27 Der Herzogl. Würtembergische.
28 Der Fürstl. Würzburgische.
29 Der Fürstl. Zerbstische.
30 Der Herzogl. Pfalz-Zweybrükische.

Bekannte eigene Herrschaft. und Landgestütte.

1 Arnieres sur Seine, Sammelplaz der Französ. Bescheller.
2 Altenburg, Bischöfl. Bruchsalisches Gestütt.
3 Collenberg, Marggräfl. Anspach. Bohlenhof.
4 Dillenburg, Nassau-Oranien Gestütt.
5 Dikhof, Gräfl. Hahnisches Gestütt in Meklenburg.
6 Disburg, Churpfälzisches wildes Gestütt.
7 Eichelscheid, Herzogl. Zweybrükisches Gestütt.
8 Einsiedel, Herzogl. Würtembergisches Gestütt.
9 Georgenthal, Herzogl. Sachsen-Gothaisches Gestütt.
10 Hamptoncourt, in Middelsex, Kön. Englisches Gestütt.
11 Holitsch, Kays. Kön. Gestütt.
12 Hohenaltheim, Fürstl. Wallerstein. Gestütt.
13 Insterburg, Kön. Preußisch. Gestütt.
14 Ivenak, Gräfl. Plessensches Gestütt in Meklenburg.
15 Karsch, Kays. Königl. Gestütt.
16 Marbach, Herzogl. Wirtemb. Hauptgestütt.
17 Meinsen in der Hoya, ein Hannövr. Gestütt.
18 Mezzöheges, das K. K. Cavallerie-Gestütt in Ungarn.
19 Neuendorf, das von Walslebensche Gestütt in Meklenburg.
20 Neustatt, Kön. Preußisch. Hauptgestütt.
21 Offenhausen, Herzogl. Wirtemb. Gestütt.
22 Oehlhauß, Marggräfl. Anspach. Bohlenhof.
23 Radbruch, Hannövr. Gestütt im Lüneburgischen.
24 Redwein, Herz. Meklenb. Schwerinisch. Gestütt.
25 Rodach, Herzogl. Sachsen-Coburgisch. Gestütt.
26 Rodmannshagen, Baron v. Malzahnisches Gestütt in Meklenburg.
27 Rosenburg, Kön. Preuß. Gestütt.
28 Rothenfeld, an der Donau, Churpfalzbayr. Gestütt.
29 St. Johann auf der Alp, Herz. Wirt. Bohlenhof.
30 Solling, Hannöv. Gestütt im Sollinger Wald.
31 Sabbaburg, Landgr. Hessen-Casselsches Gestütt.

Bekannte eigene Herrschaftl. und Landgestütte.

1 Aranjues, Kön. Spanisches Gestütt.
2 Basra, hat die beste arabische Pferdezucht.
3 Gräfl. Banphysch. Gestütt in Siebenbürgen.
4 Gräfl. Carolysch. Gestütt in Ungarn.
5 Chivasso. Kön. Sardinisches Gestütt.
6 Gräfl. Delekisches Gestütt in Ungarn.
7 Friedrichsburg, Kön. Dänisches Gestütt.
8 Das Florentinische wilde Gestütt la raza gentile.
9 Harzburg, Herzogl. Braunschw. Gestütt.
10 Hamptonshire, beste englische Landpferdezucht.
11 Hollstein, hat eine sehr zahlreiche Landpferdezucht.
12 Ispahan, die beste Persische Pferdzucht.
13 Jutland, hat eine zahlreiche Pferdzucht.
14 Lonka, ein zahmes pohlnisches Gestütt.
15 von Lowazische Gestütt in Ungarn.
16 von Lutzowische Gestütt zu Tessin in Meklenburg.
17 von Neuaradische Gestütt in Ungarn.
18 In der Normandie pres d'Argenteau, Kön. Französ. Gestütt.
19 Im Spessart, das Churfürstl. Maynz. Gestütt.
20 Im Spessart, das Bischöfl. Würzburg. Gestütt.
21 Terra di Lavoro.
22 Terra di Otranto.
23 Terra di Barri.
} daselbst sind die Kön. Neapolitanische eigene und Landgestütte.
24 Triesdorf, Marggräfl. Anspach. Gestütt.
25 Ulrichstein, Landgräfl. Hessendarmstädtisches Gestütt.
26 Herzogl. Weimarisches Gestütt ohnfern Jena.
27 Herzogl. Wirtemb. Gestütt zu Kirchheim.
28 Herzogl. Wirtemberg. Gestütt zu Urach.
29 Wirzkau, ein Curländisches Gestütt.
30 Zablow, ein wildes pohlnisches Gestütt.

Bekannte eigene Herrschaftl. und Landgestütte.

1 Das Fürstl. Auerspergische in Böhmen.
2 Das Gräfl. Baswizische Gestütt in Meklenburg.
3 Das Gräfl. Bathianysche Gestütt in Ungarn.
4 Das Gräfl. Bethlemische Gestütt in Siebenbürgen.
5 Das Fürstl. Colloredoische Gestütt in Böhmen.
6 Das Fürstl. Dietrichsteinische Gestütt in Mähren.
7 Das Gräfl. Erdödische Gestütt in Ungarn.
8 Das Fürstl. Esterhazische Gestütt in Ungarn.
9 Das Gräfl. Giulaysche Gestütt in Ungarn.
10 Das Gräfl. Hallerische Gestütt in Siebenbürgen.
11 Das Fürstl. Kemptensche Gestütt zu Hintenlanger.
12 Das Fürstl. Lichtensteinische Gestütt in Mähren.
13 Das Fürstl. Lobkowizische Gestütt in Böhmen.
14 Das Gräfl. Lippe Bükenburgische Gestütt in Westphalen.
15 Das Fürstl. Lippische Gestütt in der Senne an der Weser.
16 Das Gräfl. Nadastische Gestütt in Ungarn.
17 Das Gestütt des ReichsPrälaten von Ottenbeuren.
18 Das Baron von Orzysche Gestütt in Siebenbürgen.
19 Das Fürstl. Palfische Gestütt in Ungarn.
20 Das Gräfl. Preisingische Gestütt in Bayern.
21 Das Erzbischöfl. Salzburg. Gestütt bei Salzburg.
22 Das Fürstl. Schwarzenbergische Gestütt in Kärnthen.
23 Das Fürstl. Schwarzburg-Rudolstädtische Gestütt.
24 Das Fürstl. Stollbergische Gestütt.
25 Das Gräfl. Trautmannsdorfische Gestütt.
26 Das von Torozaayische Gestütt in Ungarn.
27 Das Fürstl. Waldekische Gestütt.
28 Das Baron von Wesselinische Gestütt in Siebenbürgen.
29 Das Bischöfl. Fuldaische Gestütt.
30 Das Fürstl. Zerbstische Gestütt.
31 Das Herzogl. Zweybrükische Landgestütt.

De-

Lebende Lehrer an den Vieharzneyschulen.

1 Abildgaard, Professor in Coppenhagen.
2 Andres, in Salzburg.
3 Ein barmherziger Bruder in Bruchsal.
4 Bonsdorf, Doctor in Abo.
5 Brougnone in Turin.
6 Busch, Professor in Marburg.
7 Chabert, Professor in Charanton.
8 Chmel, Professor in Lemberg.
9 Donay, in Pest.
10 Frenzel, in Dresden.
11 Flandrin, in Lyon.
12 Hafemann, in Hannover.
13 Halberstätter, in Würzburg.
14 Herrenguist, Professor in Skara.
15 Knobloch, Professor in Prag.
16 Judtmann, in Leipzig.
17 Naumann, in Berlin.
18 Orus, Dr. Joseph in Padua.
19 Rumpelt, in Dresden.
20 Schmieder, in Freyburg.
21 Schmidt, Oberadjunct in Wien.
22 Sik, Oberchirurgus in Berlin.
23 Snape, Dr. in London.
24 Sulzer, der jüngere, Dr. in Altenburg.
25 Tögel, Prosector in Wien.
26 Viborg, Unterlehrer in Coppenhagen.
27 Vic d'Azyr, Professor in Charanton.
28 Vial, Professor in Montpellier.
29 Will, Professor in München.
30 Wollstein, Professor in Wien.

Er=

I.

Erklärung der Monats-Kupfer.

1.

Miß Slammerkin, eine englische Rapp-Stutte, ohne Abzeichen, von der Blut-Race, nebst ihrem Fohlen Othello, von gleicher Farbe, welches nachher das berühmte Pferd Blakendall Blak wurde. Eben diese Stutte, welche hier auf der Waide geht, war die Mutter des berühmten Wettlaufers Oroonoko, welcher dem Lord Portmorts zugehörte. Wuchs, Stellung und Farbe dieses Pferdes, haben das ganze Gepräge einer treflichen Mutter-Stutte, deren Vater ein Original-Araber war.

2.

Dieser als Renner und Bescheller berühmte Hengst, von Farbe ein Dunkelgoldfuchs ohne Abzeichen, mit einem starken platten Kopf, dergleichen man zum öftern bey den Abkömmlingen von Arabern findet, gehörte dem Herrn Flattersall zu. Sein Vater war der King-Herod, (Nro. 12.) und seine Mutter, (welche zugleich die Mutter des berühmten Wettrenners Mark Anthons war), stammte von dem Blank,

Blank, seine Grosmutter vom Regulus, seine Urgrosmutter vom Soreheels, (welche zugleich die Mutter mehrerer berühmten Pferde war) seine Ururgrosmutter von Makeles, welches Sir Ralphs Milbanks berühmte schwarze Stutte war, die Mutter von Hartleys blindem Pferde. High-Flyer wurde niemals im Rennen überwunden, er gewann gegen 9000. Guineen in Spielsäzen, Wetten u. s. w. und wurde in einem Alter von 5. Jahren von der Rennbahn hinweggenommen und zum Beschellen gebraucht. Seine Vohlen wurden begierig aufgesucht und theuer verkauft. Der Hr. Marggraf von Anspach erkaufte einen Sohn von diesem High-Flyer. Man siehet aus dieser genauen Genealogie, wie pünktlich und sorgsam die Engländer auf die Richtigkeit der Geschlechts- und Abstammungs-Register ihrer Pferde halten, und es wäre zu wünschen, daß man gleiche Ordnung, gleiche Genauigkeit in allen Gestütten beobachtete.

3.

Jason, ein Schimmel-Hengst, ein schöner und flüchtiger Wettrenner, welcher wirklich zum Ausreuten gerichtet wird. Vor ihm steht ein englischer Stallknecht, der sich unbekümmert an den Futterkasten anlehnt, und hinter ihm steht der Jockey Tom Marshall, welcher nach dem Rennsattel greift, um das Pferd zu satteln.

4.

Dieses vortrefliche Pferd, Marquis, ein Dunkelkastanienbraun ohne Abzeichen, ist ein Sohn von dem Godolphin, und gehörte dem Hrn. Vernon zu. Es gewann zuerst 300. Guineen, ferner 100. ferner 500. zu Newmarket, und des Königs 100. Guineen zu Guilfort, Salisbury, Winchester, Canterbury und Lewis, ferner 150. Guineen, 1500. Guineen, 800. Guineen, 155. Guineen, 80. Guineen, und den goldnen Pokal zu Newmarket. Dieses Pferd wird in der Abbildung aus dem Stall geführt; hinter ihm steht der Jockey, welcher es reutet. Er hat in seinen Händen den Rennsattel, und ist im Begriff, nachdem man sein Gewicht geprüft hat, aufzusteigen.

5.

Auf diese Art und mit dieser Equipage werden die jungen Pferde, von edler Abstammung, schon mit 5. Jahren durch einen Jockey zum Wettlaufen abgerichtet, damit sie dereinst andere hinlaufen mögen. Daß man damit stuffenweise zu Werke geht, versteht sich von selbsten.

6.

Carleß, ein Rapp mit einer Blasse und 2. weissen hintern Füssen; ein Muster von Pferdeschönheit, Grösse, Stärke und Flüchtigkeit. Es wurde auf dem Turf, (einem Plaz, woselbst Pferderennen gehalten werden) von John Borlaw Warreu Esq. zu Stapelford ohnfern Nottingham erzogen, und er-

zeugt

zeugt von dem Bescheller Regulus, welcher ein Sohn des Araber von dem Lord Godolphin war. Seine Mutter war die berühmte Stutte mit dem silbernen Schweif, diese Stutte wurde erzeugt von Herrn Hondayes White Nose, und dieser war ein Sohn von Herrn Halls Araber und einer Beleg-Stutte. Die Mutter dieses leztern wurde erzeugt von Rattle, dem Sohn des Barb, ein Eigenthum des Sir J. Härper, (Rattles Mutter war eine königliche Stutte) ihre Grosmutter von Darceys Araber mit der Stutte Whimsey des Lord Traceys; ihre Urgrosmutter von Sir Goosleys Bay Mare mit einer Stutte des Herrn Cookes, genannt Vixen, welche von der Stutte des Dodsworth abstammte und dem Helnäsley Turk erzeugt wurde. Carleß wurde nach dem Tode des Hrn. Warren von dem Herzog von Kingston um eine grosse Summe Gelds gekauft, und für einen der allerbesten Hengste im ganzen Königreiche gehalten.

7.

Das schrekliche Pferd Trentham, ein Rothfuchs mit einer schmalen Blasse, war ehmals das Eigenthum des Herrn Carl Ogvilvy Esq. Es gewann 11mal nacheinander, ohne eine Wette zu verlieren, es überwand im Rennen den Bellario, Metaplusician, Young Eclipse und viele andere von den besten Pferden in England. Es wurde als 5jährig von dem Herrn Patrik Blake um 1575 Pfund Sterling verkauft. Trentham war ein Sohn von dem

berühm-

berühmten Pferd Sweppstakes, welches zu Moorpark in Hertfordshire eine Stutte um 20. Guineen belegte, wobey man dem Stallknecht noch 5 Schilling als Trinkgeld geben mußte. Der Jockey, welcher den Trentham reutet, ist auf schottische Art buntschekig, wie ein Harlequin, gekleidet.

8.

Stellt die Abbildung des berühmten Renn-Pferds Cardinal Puff vor. Es war ein Falch mit schwarzem Schweif und Mähne. Dieses Pferd wird von einem Stallknecht, der einen Fuchs reutet, an der Hand auf den Rennplaz geführt, ist mit der gewöhnlichen Renn-Equipage versehen, und ausserdem, mit denen bei den Engländern üblichen vierfachen Pferddeken und Halskappen bedekt.

9.

Ein Wettrennen von 2. Pferden. Der Wettrenner Northstar (Nordstern Nahme des Pferds) ein Fuchs, welcher dem Herrn Georg Snocoden zugehörte, überwindet den Wettrenner Carbineer einen Braunen, welcher das Eigenthum des Hrn. Laurence Dundas war, auf der Rennbahn Leith Sands, und gewinnt denjenigen Gewinnst, welchen der König auf jedem Rennplaz jährlich auszusezen pflegte. Man siehet in dem Gesichte des Jockey, welcher den Northstar reutet, die Freude zu siegen; so wie man in dem Gesichte, und in der äussersten Anstrengung desjenigen, welcher den Carbineer

bineer reutet, die Furcht und den Gram überwunden zu werden, wahrnimmt.

10.

Ein wirkliches Wettrennen von vier Pferden auf der zirkelförmigen Rennbahn zu Newmarket, um den Preiß, welchen der König ausgesezt hat, wobey zugleich noch viele Nebenwetten geschehen. Der (Nro. 3.) beschriebene Wettrenner Jason, ein Schimmel, gewinnt den Preiß. Der zweite Renner ist ein Dunkelfuchs, der dritte ein Falch, und der vierte ein Rapp.

11.

Die Abbildung des berühmten Rennpferdes Pumkin, ein Fuchs mit einer Blasse, dessen Vater der Araber Matcham, und seine Mutter die Stutte Squiert war. Dieser Wettrenner wird nach geendigtem Lauf von einem Stallknecht gehalten, und von einem andern mit einem grossen hölzernen Messer der Schweißl abgestrichen. Man siehet, wie das Pferd noch voller Athem ist, wie alle seine Adern aufgeloffen sind, und wie es Maul und Nase aufreißt, und mit den Flanken schlägt.

12.

King-Herod, ein dunkelbrauner Hengst ohne Abzeichen, ein berühmtes Pferd in England. Es gehörte zuerst dem verstorbenen Herzog von Cumberland, nachher erkaufte es Herr John Moor Baronet. Nachdem es sich als ein ganz vorzügliches

Renn-

Rennpferd ausgezeichnet hatte, indem es viele beträchtliche Wetten, Subscriptionen und Spielsäze gewonnen hatte, wurde es von der Rennbahn weggenommen, und als Bescheller auf dem Landsize des Sir John zu Neather Hall, nicht weit von Bury in der Grafschaft Suffolk gebraucht. Die Vohlen von ihm wurden von Kennern für ganz besonders stark, groß, schön und fein gehalten. Er wurde von dem sehr bekannten biedern Stutt-Pferde der Tartar erzeugt, welches dem Herzog von Ankaster zugehörte, und von dem Bescheller Old Partner, des Herrn John Crefft, welcher ganz vorzüglich brave und geschwinde Pferde erzeugte. Dieser ward von dem Jigg erzeugt, einem Sohn des Byerley Turk und seine Mutter stammte von dem Bay Barb ab. Der hier beschriebene King-Herod erhält nach vollendetem Lauf, nachdem er mit dem Schweißmesser abgeschaben, mit Stroh, und mit wollenen Tüchern abgerieben worden ist, endlich aus einer Flasche denjenigen Trank, welchen man allen Wettrennern nach dem Lauf zu geben pflegt. Dieser Trank bestehet aus Senftmehl in Wasser aufgelößt. Nachher wird das Pferd mit vierfachen wollenen Deken und Halskappen bedekt, und so eine ganze Stunde im Schritt herumgeritten, oder an der Hand geführt. Man siehet daraus, wie äusserst sorgfältig die Engländer ihrer Rennpferde pflegen.

II.

Biographien.

a) Herrn Johann Christian Polykarp Erxleben's,

Prof. der Vieharzneykunst zu Göttingen.

Er war geboren zu Quedlinburg, den 22ten Junii 1744. Sein Vater, Johann Christian Erxleben, war Diaconus an der St. Nicolai Kirche daselbst. Die Mutter, Dorothea Christiana, eine geborne Leporin, hatte sich unter ihres Vaters Anleitung mit der Arzneykunst beschäftigt, und, nach der gewöhnlichen Prüfung und Vertheidigung einer öffentlichen Disputation zu Halle, die medicinische Doctorwürde erhalten.

Im Gymnasium seiner Vaterstadt empfieng Erxleben in den Anfangsgründen der Gelehrsamkeit Unterricht. Er hat besonders des damaligen Rektors Wynekens Geschiklichkeit auch in philosophischen und mathematischen Kenntnissen zum öftern gerühmt.

Im Jahr 1762. begab er sich nach Verden, wo seiner Mutter Bruder, der Hr. Feldmedikus Dr. Christian Polikarp Leporin, die Aufsicht über das damalige Feldhospital hatte, besonders um da chirurgische Operationen kennen und ausüben zu lernen.

Im folgenden Jahr 1763. kam er nach Göttingen, um die Arzneykunst zu studiren, und besuchte daher fleißig die vorbereitenden Vorlesungen über Philosophie, Physik, und Naturlehre. Einsichten in die Mathematik, auch in die höhere, hat er sich durch eigenen Fleiß erworben.

Im Jahr 1767. erhielt er die philosophische Magister-Würde, und beurtheilte in seiner Inaugural-Disputation, unter dem Vorsiz des Herrn Prof. Kästner, die Systeme der saugenden Thiere. Nach Kästners Urtheil hätte er wohl ohne Beistand seine Disputation selbst vertheidigen können.

Nun fieng er an, Unterricht in der Naturgeschichte und in der Vieharzneykunst zu geben, und von beyden schrieb er Lehrbücher, die, ob sie gleich nur Theorie aus der Analogie enthielten, doch mit verdientem Beifall aufgenommen wurden. Er that hierauf, unterstüzt von der Königlichen Regierung in Hannover, eine veterinarische Reise nach Frankreich, Holland, Dännemark und durch einen grossen Theil von Deutschland, und benuzte den Umgang und Unterricht der damals berühmtesten Thierärzte Bourgelat, Vitet, La Fosse, Camper und von Sind. Nach seiner Rükkehr lehrte er, ausser den genannten Wissenschaften, die Experimentalphysik, Chymie, und Anfangsgründe der Mathematik, auch Dechiffrirkunst.

Mit dem Königl. historischen Institut ist er seit desselben erster Entstehung verbunden gewesen. In

die Königl. Societät der Wissenschaften ward er im Jahr 1774. aufgenommen. Er wählte sich freiwillig die Chymie zum Gegenstande seiner Abhandlungen für die Societät. Er war auch Mitglied der Königl. Churfürstl. Braunschweig-Lüneburgischen Landwirthschafts-Gesellschaft zu Zelle, der Rotterdammischen Gesellschaft der Experimental-Philosophie, der Gesellschaft naturforschender Freunde zu Berlin.

Erxlebens Stärke des Verstandes, sein Scharfsinn und seine unabläßige Arbeitsamkeit, machte, daß er einer von den seltenen Menschen war, die in allem, was sie sich wiedmen, geschikt sind, Lehrer zu seyn. Sein Vortrag war natürlich, fliessend, angenehm, und ich erinnere mich noch mit voller Herzensrührung der Tage, da er mir und einem Grafen von Rotenhan eine Privat-Vorlesung über die Vieharzneykunst hielt. Auch sein gesellschaftlicher Umgang war einnehmend, unterhaltend und herzlich, und ich genoß oft die Freude, in seinen Erholungs-Stunden, ein Zeuge seines Wizes und seiner muntern Laune zu seyn.

Im Jahr 1771. wollte er eine ordentliche Vieharzneyschule in Göttingen errichten, er erhielt zwar ein altes Gebäude mit einem Gartenplaz vor dem Albanerthor, zur Zergliederung der Thiere, und es wurde auch den Landleuten aus der Nachbarschaft befohlen, ihr krankes Vieh zur Besichtigung und Heilung nach Göttingen zu bringen; allein es fehlte noch

das

das meiste, was weiters zur Einrichtung und Unterhaltung einer zwekmäsigen Anstalt dieser Art gehörte. Man unterstüzte den eifrigen Mann zu wenig, man ließ es ihm an nöthigen Dingen fehlen, man stellte ihn nicht so, daß er im Stande gewesen wäre, sich dem Fache der Vieharzneykunst allein zu wiedmen, und sein Eifer ermüdete endlich. Dies war auch Ursache, daß, wenn er länger gelebt hätte, er wohl schwerlich in Göttingen geblieben wäre. Er schrieb mir im Jahr 1775. einen Brief, worinnen er mir die Gründe seines Misvergnügens angab, und den Wunsch äusserte, Göttingen gegen eine andere vortheilhafte Stelle vertauschen zu können: Allein die Vorsehung beschloß es anderst, und Erxleben wurde im Jahr 1777. von einer tödtlichen Krankheit befallen, die nach dem Berichte seines Arztes, des Hrn. Prof. Strohmayers, ein Geschwür in der Leber war. Er starb an dieser Krankheit den 13. August Abends, nachdem er kaum 33. Jahre und etliche Monate gelebt hatte. An seinem Grabe seufzte eine junge Gattin, zwei Töchter, seine Geschwistern und Freunde.

Ich weinte bei der Nachricht von seinem Tode eine Thräne des Danks und der Verehrung der Asche meines Lehrers und innigen Freundes, und klagte, daß die in Deutschland kaum heranwachsende Vieharzneywissenschaft einen Aufklärer, einen gründlichen Forscher, zu früh verloren hat.

Erxleben hatte viele nüzliche Produkte seines Geistes der gelehrten Welt geliefert; diejenige aber, welche besonders meine Leser intereßiren werden, und die ich jedem empfehle, sind nachfolgende:

1) Einleitung in die Vieharzneykunst. Göttingen und Gotha (bei Dietrich) 1769. in Octav. Dieses Buch wurde ins Holländische übersezt, und kam im Haag Ao. 1770. heraus.

2) Betrachtungen über das Studium der Vieharzneykunst, nebst einer Anzeige seiner Sommervorlesungen, Göttingen (bei Schulze) 1769. Ein Bogen.

3) Praktischer Unterricht in der Vieharzneykunst, Göttingen und Gotha (bei Dietrich) 1771. in Octav.

4) Nachricht von dem zu Göttingen, von dem dasigen Prof. Erxleben zu ertheilenden Unterricht in der Vieharzneykunst. Steht in dem Hannövrischen Magazin im 84ten Stük 1771.

5) Nachricht von den Vieharzneyschulen in Frankreich, nebst einigen Anmerkungen über dieselben. Steht im Hannövrischen Magazin im 13ten Stük von 1772.

6) Vitets Unterricht in der Vieharzneykunst. Aus dem Französischen übersezt, mit Anmerkungen von J. Chr. P. Erxleben, 1ster Theil in 2. Bänden. Lemgo 1773. und 1776. in 8v. Die übrigen Theile erschienen erst nach seinem Tode von Hennemann übersezt.

Erx-

Erxleben durchsah und verbesserte auch das Werk des Hrn. von Sind, Unterricht in den Wissenschaften eines Stallmeisters; Ich sahe das Manuscript selbst bei ihm, und half meinem Freunde solches in Ordnung bringen.

b) Herrn Adolph Christoph Bühler, Herzoglicher Wirtemberg. Stallmeister in Stuttgard.

Er war geboren den 30ten Januar 1729. zu Dornstetten auf dem Schwarzwald, woselbst sein Vater damals Vogt (nun heißt es Oberamtmann) war, und einige Jahre hernach Rentkammer-Expeditions-Rath in Stuttgard wurde. Seine Mutter war eine geborne Neuferin. Er frequentirte das Gymnasium zu Stuttgard, und fieng nach zurükgelegten 15 Jahren an, sich der Reutkunst, unter der Anleitung des damals berühmten Hessen-Darmstättischen Oberstallmeister von Schorrokovsky, zwey Jahre lang zu wiedmen. Von diesem kam er im Jahre 1746. zu dem berühmten Königl. Französischen Stallmeister Baron von Zettwiz nach Straßburg, und benuzte dessen Unterricht mit ganz besonderem Fleiß 5. Jahre lang. Hierauf machte er einige Reisen, um mehrere Reutschulen, Marställe und

Gestütte einzusehen, und zwar zuerst nach Italien, woselbst er sich in Pisa, bey dem, durch seine Bücher von Metier bekannten Baron von Eisenberg, einige Zeit aufhielt und dessen Manege frequentirt hat. Der Marggraf von Anspach, welcher sich auch gerade daselbst aufhielt, sagte mir einmal selbst: daß er ein Zeuge der besondern Geschiklichkeit und des Fleisses dieses Mannes gewesen sey. Sodann machte er eine Reise nach Oestreich, Mähren, Böhmen, Sachsen, Preussen und Hannover, und kam Ao. 1753. wieder in sein Vaterland nach Stuttgard zurük, wo er seit dieser Zeit die Dienste eines Herzoglichen Stallmeisters zu versehen hat. Nach dem Absterben des ehemaligen Universitäts-Stallmeisters Wippermann in Tübingen machte ihn der Herzog zu Bezeugung seiner Gnade und seiner Verdienste zum Universitäts-Stallmeister, jedoch mit Beybehaltung der Herzogl. Stallmeisters-Charge, und es wurde deßwegen, von dieser Zeit an, ein Herzogl. Oberbereuter zu Besorgung der Reutschule nach Tübingen gesezt.

Er verheurathete sich mit einer gebohrnen Dreherin und erlebte die Freude 2. würdige Söhne und 1. Tochter, welche mit Herrn Hofgerichts-Assessor Wonlich zu Carlsruh in einer vergnügten Ehe lebt, heranwachsen zu sehen. Der älteste Sohn ist ebenfalls Herzogl. Stallmeister und ein würdiger Schüler und Sohn seines Vaters.

Bühlers Schattenriß zeigt schon den schönen Mann, der er ehmals war, und noch in seinem 63sten Jahre ist. Aber weit schöner als sein Körper ist sein Herz und sein Geist. Gerade, bider, bescheiden, edel, gutdenkend und uneigennüzig ist sein Karakter, und seine Einsichten im Metier sind gründlich und wohl überdacht. Er ist ein redlicher Diener seines Fürsten, der mit Sorgfalt über dessen Interesse wacht. Alle seine Schüler werden ihm das Zeugnis eines gründlichen Lehrers geben, und das Zutrauen, welches grosse Fürsten Europens hatten, Schüler bey ihm die Reutkunst erlernen zu lassen, beweißt, daß die Schilderung, welche ich hier von meinem Freunde mache, gewiß nicht übertrieben ist. Acht Jahre genos ich das Vergnügen, zugleich mit ihm Herzogl. Stallmeister gewesen zu seyn, und mit Freuden sage ich es: auch nicht einmal in diesen acht Jahren waren unsere Urtheile in Sachen, die das Metier betrafen, widersprechend.

Zu den prächtigen und berühmten Carrousels, welche Se. Herzogl. Durchlaucht bei Gelegenheit der Geburtstags-Festin gaben, richtete Bühler die beste und geschikteste Pferde ab, und Kenner und Liebhaber bewunderten die Kunst seiner Arbeit. Alle Pferde, welche von Bühlers Händen gearbeitet worden waren, zeichneten sich durch Gehorsam, durch schöne Richtung und feines Gefühl aus. Seine Gedult, die er auch mit den schlimmsten Pferden hat, ist einzig zu nennen, und seine richtige Beurtheilung

der

der Fähigkeiten, Eigenschaften und Kräfte dieser Thiere, sezt ihn in die Reihe der grösten Stallmeister, und seine kunstvolle Ausübung der Reutkunst gibt ihm gewis mehr geltende Vorzüge, als viele verdienen, die ganze Folianten über die Pferdewissenschaft und Reutkunst geschrieben haben.

III.

Pferdekenntnis und Wartung.

Kurze Geschichte des Pferdes *).

Das Pferd ist ein vierfüßiges Thier, mit Hufen begabt. Seine Stimme wird Wiehern genannt. Unter allen Thieren, welche die Welt kennt, und noch kennen lernen wird, hätte der Mensch für seinen gesellschaftlichen Zustand und Gebrauch keinen glüklicheren Besiz erwerben können, als das Pferd.

Edel, grosmüthig, herzhaft, stolz und flüchtig übernimmt es die beschwerlichsten Arbeiten, und theilt oft die Gefahren mit seinem Herrn, und rettet denselben. Die Töne der Kriegsmusik, das Geräusch der Waffen, weitert die Brust dieser Thiere, es stampft und brauset im Anfange der Schlacht, trägt den Streiter kühn gegen die Feinde, und scheint selbst den glänzenden Sieg zu fühlen, den der

*) Dieser Aufsaz ist zum Theil aus dem Buche eines mir unbekannten Schriftstellers über die Pferdekenntnis gezogen, und mit Zusäzen von mir vermehrt worden.

der Mensch mit seiner Beihülfe erhält *). — Auch die Unterhaltungen und künstlichen Spiele, zu denen sich

*) Man erlaube mir hier die herrliche Beschreibung des Streitrosses beizufügen, die im Hiob steht:

Gabst du dem Rosse Muth?
Seinem Halse die rauschende Mähne zur Deke?
Ließ'st du es aufspringen wie die Heuschreke?
Schreken tönt sein stolzes Wiehern!
Seiner Kraft froh stampft es den Boden,
Eilt entgegen den Waffen,
Spottet der Furcht — bebt nicht —
Flieht nicht das Schwerd.
Um ihn klirren Köcher,
Fliegen blizende Lanzen und rauschende Pfeile.
Es verschläng' im Toben die Erde,
Wenn es nicht horchte dem Tromettenschall.
Es hört ihn und wiehert: Hui!
Und reucht die Schlacht von Ferne,
Wittert der Feldherrn Donner,
Und das Kriegsgeschrei.

Nach Schubarts Uebersezung.

Auch Virgils Zeichnung des Rosses ist schön

— — cavatque
tellurem & solido graviter sonat ungula cornu,
— — —

tum

sich oft die Menschen dieser Thiere bedienen, zeugen von ihrer gänzlichen Verläugnung, und Gelehrigkeit. Das stolze, muthige und kraftvolle Pferd ist der ächte Sklave des Menschen. Es folgt willig der Führung seines Gebieters, sowohl im Reuten, als im Fahren. Die Natur hat diese Thiere gebildet, und die Kunst hat sie in der Folge gezogen, und ihre natürliche Anlagen so sehr verkehrt, daß ihnen die Menschen jezt fast eben so unentbehrlich sind, als sie es den Menschen geworden. Die ganze Erziehung des Pferds fängt mit dem Verlust der Freiheit an, und endiget sich mit dem Zwange. Kein Thier wird so unbarmherzig von den Menschen misbraucht, als das Pferd. Selbst in der Nahrung und Wartung behandeln wir diese Thiere fast willkührlich, und verkehren ihren angebohrnen Instinkt, daß sie zu einem ganz andern Geschöpf umgebildet werden, als sie im Vergleich mit jenen sind, die in der freien Natur leben, und ihre Nahrung selbst suchen müssen.

Na-

---

tum si qua sonum procul arma dedere
stare loco nescit, micat auribus & tremit
artus.

— — Mit tönendem Hufe
Schlägt es die Erde — —
— Hört es das Schlachtengetümmel von Ferne,
Vermag es nimmer zu stehen, zukt mit
Den Ohren, ihm beben die Glieder.

Natürliche Anlage war aber unstreitig bei diesen Thieren vorhanden, vermöge welcher der Mensch aus diesen Geschöpfen machen konnte, was möglich war. Je höher die Organisationen der Thiere steigen, desto biegsamer scheinen sie zu seyn, Veränderungen zu leiden, die Kunst und Noth manchmal aufdringen. Die Fesseln, mit denen die Menschen die Pferde in allen Theilen der Behandlung belegen, haben ihre Leiber verdrükt, ihre Glieder anders geformt, ihre Biegsamkeit vermindert. Die Fütterung und Wartung, mit der sie die Menschen pflegen, haben sie weichlich gebildet, ihre harten Naturkörper verändert, und Krankheiten und Schwäche unter sie verbreitet. Das Klima, aus dem man sie genommen, und wieder versezt, hat Arten und Gattungen gezeuget. Eine kluge Auswahl von diesen Gattungen hat bessere Racen hervorgebracht. Kunst und Fleis, die man auf diese Thiere verwendete, hat Pferde von bewunderungswürdiger Geschiklichkeit und Schönheit gebohren; und so finden wir, wenn wir die Natur-Anlagen dieser Thiere genau betrachten, und mit Klugheit untersuchen, vieles, was unsre Bewuuderung und Schäzung für diese edle Thiere rechtfertigt.

Asien, dieses unter dem besten Himmelsstrich liegende Land, war vermuthlich auch das Vaterland dieser Thiere, da alle besser organisirte Geschöpfe dort ihr Mutterland fanden. Da scheinen sie alles gefunden zu haben, was zum freien Naturleben gehört.

hört. Das Klima ist dort so milde, daß sie kein anderes Obdach bedurften, als den freien Himmel. Dort vermehrten sich die Pferde schnell, und in solcher Anzahl, daß es uns unglaublich scheint, wenn wir in der Geschichte von den grossen Pferde-Heerden der Asiaten lesen. — Dort waren die Erdprodukten im reichsten Flore, so, daß die Pferde, ohne menschliche Beihülfe Nahrung und Unterhalt fanden. — Dort sind auch die Lüfte so rein, so stärkend, daß die heitre Freie, den künstlichen Stall-Pallästen, in die sie die Menschen versperren, weit vorsteht: — Dort erhielten sie aus den freigebigen Händen der Natur alles, was ihnen ihre vortrefliche Urbildung erhielt, was ihre Gesundheit, ihre Stärke, ihren Muth und ihren Stolz befestigte. Die menschliche Kunst gab ihnen nichts, als eine gefällige Geschiklichkeit oder vielmehr sclavische Geschmeidigkeit.

Was die Gemüthsart der Pferde betrift; so ist hier Muth und Milde im Gleichgewicht. Tugend, — man nehme dies nicht im strengsten moralischen Sinne — ist fast allgemeiner Charakter der Pferde. Laster ist seltene Ausartung unter ihnen. — Diesen Zug thierischer Gemüthsart scheinen sie ihrer Nahrung von Körnern und Gräsern zu verdanken zu haben. Alle Thiere, die sich von Kräutern nähren, sind auch bei der überlegensten Stärke doch nie anfallende Thiere geworden. Einen einzigen Fall weiß die Geschichte aufzuweisen, wo ein Pferd einen Menschen angefallen, und aufgezehrt hat. Auch

dann, wann sie angegriffen werden, suchen sie in der Flucht ihre Rettung, und äusserst selten, nur wenn sie gar nicht mehr entweichen können, oder wenn es um die Rettung ihrer Jungen zu thun ist, vertheidigen sie sich; verjagen oder tödten ihre Feinde. Nur sehr wenige Pferde sind von Natur boshaft, die meisten werden durch Menschen verdorben, oder zu Lastern gereizt.

Die Pferde sind im Freien gesellige Thiere. Sie ziehen in Horden herum, theils des geselligen Vergnügens, theils ihrer Sicherheit wegen. Bei diesen Thieren ist gewiß das gesellige Vergnügen schmakhaft und ungestört; denn die Fälle, die bei fleischfressenden Thieren Uneinigkeiten verursachen, finden sich bei ihnen nicht vor. Sie haben sich nicht um eine Beute zu raufen, wie Wölfe und Tieger; unter ihren Fußtritten keimen mehr Pflanzen empor, als sie zu ihrer Erhaltung nöthig haben. Wenn der Nothfall eintrift, daß sie sich gegen ihre Feinde vertheidigen müssen; so stellen sich die Stärksten den angreifenden entgegen, und die Jungen und Schwachen nehmen sie hinter sich, oder in die Mitte. Sie kämpfen aber auch dann behutsam und muthig. Ihre Vertheidigung geschieht meistens durch Ausschlagen mit den hintern Füssen, oder auch durch Steigen und Hauen mit den vorderen.

Jezt sind fast alle Weltgegenden mit Pferden besezt. Sogar Amerika bringt seit seiner Entdeckung eine

eine Menge guter Pferde hervor, die von den Zuchten Europens dahin verpflanzt worden sind. Die Nuzbarkeit dieser Thiere fühlen fast alle kultivirte Nationen, und deswegen ziehen sie auch alle Pferde, die die Beschwerden des häuslichen Lebens theilen. Nur das bevölkerte Deutschland scheint, theils aus Noth, theils aus Gewinnsucht, seine ehmals so berühmte Pferdezucht zu vernachlässigen.

Die Pferde der verschiedenen Nationen unterscheiden sich freilich an Grösse, den Haaren und Geschiklichkeiten, nach den Gegenden, wo sie entstanden. Nirgends sind sie indessen so abgeartet, daß sie nicht den Geschäften des Hauses, oder den Diensten des Krieges u. s. w. vorstehen könnten. — In Europa finden wir keine wilde Pferde, ausser an den Gränzen Pohlens, in der Tartarey, und vielleicht kann man auch zum Theil die Pferde von der Insel la Camargue in der Provence hierher rechnen. In China, in den Wüsten Arabiens und Lybiens, in den Einöden von Numidien in Chili und Paraguai, in Afrika u. s. w. soll es aber nach den treuesten Berichten der Reisenden, noch viele wilde Pferde geben, die es an Hurtigkeit und Dauer den Zahmen weit vorthäten; nur kleiner, und weniger schön von Hals und Kopf, sollen sie in diesem ihrem Naturstande seyn.

Die Spanier haben nach Amerika auch Pferde hinüber gebracht, die sie in den dortigen weiten Wü-

sten sich selbst überliessen; und so sollen aus den zahmen Europäischen Thieren wieder wilde Abarten entstanden seyn.

Bis jezt kennen wir keine edlere Gattung Pferde, als die Arabischen. Dieser vortrefliche Stamm ist das Urgeschlecht aller guten Pferdezuchten in Europa. Nur Schade, daß in Deutschland so wenige Regenten nach Beschellern von diesem Urgeschlechte trachten. — Englands, Spaniens, Siebenbürgens edelste Racen, und die beste deutsche Gestütt-Pferde sind Zweige aus diesem Stamme. Die Araber selbst theilen ihre Pferde in drei Klassen, von welchen die erste diejenigen enthält, die aus dem alten Stamme der Natur und unvermengt sind; die zweite, die zwar auch von dem alten Stamme, aber doch durch die Vermischung mit andern Gattungen zum Theil ausgeartet sind; und zur dritten Klasse zählet man die dortigen gemeine Pferde, über deren Abkunft man uneinig ist. Ueber die beyden ersten Klassen hält der Arabische Pferdzüchter seine genaue Geschlechts- und Abstammungs-Register, bei der Begattung selbst ist die Obrigkeit mit Zeugen zugegen, welche gerichtlich eintragen, daß eine edle Stutte von einem Hengst aus eben dem Geschlechte besprungen worden; und so ist die Verartung oder Vermischung dieser edlen Thiergattung unmöglich. Die Abstammungs-Register werden jedem Käufer bei Erkaufung eines edlen Pferdes eingehändigt, aber sie müssen auch sehr theuer bezahlt werden. Stutten von dem

edlen

edlen Geschlechte verkauffen die Araber niemals, sie werden vom Vater auf den Sohn geerbt, als Heyrathgut gegeben, oder im unglüklichsten Fall nur an Nachbarn verpfändet. Die edelsten arabischen Pferde sind von mittlerer Grösse des Reutschlags, leicht, langgestrekt, rein und zart von Knochen, mit langen Hälsen und Hechtsköpfen. Die von der zweiten Klasse sind kleiner und zum öftern lang gefesselt. Die gröste Anzahl ist mager; auch ihre Nahrung ist im Verhältniß der Europäischen, sehr unbeträchtlich. Sie werden in 24 Stunden nur einmal gefüttert, und dieses Nachtszeit. Des Tags hindurch erhalten sie blos zweimal Wasser. Uebrigens ist die Sorgfalt und die Pflege der Araber für ihre Pferde so groß, daß es in Europa unmöglich scheint, diese Wartung nachzuahmen. Der Araber lebt blos für sein Pferd. Die Araber, welche zu uns nach Deutschland gebracht werden, erreichen selten ein hohes Alter. Ihre Natur hat mit dem Klima zu kämpfen, und wenn dieses sie nicht tödtet; so tödten wir es durch übermäßiges Füttern, durch wenige Bewegung und nachläsige Pflege.

Nach den Arabischen erhalten die Barben, oder Barbarischen, Mohrischen Pferde den Rang an Güte, Dauer und Schönheit. Sie kommen aus Tunis, Tripolis, Maroko, u. s. w. Die grösten sind 4. $\frac{3}{4}$ Schuh oder 14. Faust 3. Zoll, bis 15. Faust 1. Zoll hoch. Sie sind sich selbst überlassen, träger in ihrem Gang, als die Arabischen;

aber wenn sie von Menschen angetrieben werden, so sind sie fast eben so schnell, und eben so wenig zu ermüden, als die Araber. In England, und auch in Deutschen Gestütten zeugen diese Thiere grössere Vohlen, als in ihrem Vaterlande. Die Abkömmlinge von Barbarischen Pferden sind allezeit stärker von Knochen, stärker und kürzer von Hals, und nicht so lang gestrekt von Leib, wie die Arabischen, auch findet man viele Ramsköpfe unter ihnen. Die Barbarischen Pferde erzeugen in Europa mehr starken Reut- und und Zugschlag, die Arabischen aber fast allezeit nur leichten und mittleren Reutschlag. Die Charakteristische Zeichen eines Original-Barbaren sind: ein langer, dünner, aber wohl aufgesezter Hals, mit feinen, öfters sehr langen Mähnen, der Kopf ist klein, die Nase krumm, die Ohren klein, aber zu Zeiten weit, die Schultern flach, der Wiederrüst hoch und dünn, das Kreuz gerade, die Beine fein, und die Fesseln kurz.

Nach diesen erhalten den Rang mit Recht die **Türkischen Pferde**. Sie sind die nächste Abkunft der Araber und Barben. Nur hat die schlechte Pflege, und die vielen Kriege, welche die Türken in diesem Jahrhundert führten, hie und da zur Ausartung Gelegenheit gegeben. In den Ställen des Gros-Sultans sollen die Abkömmlinge der Araber, den Abkömmlingen der Barben vorgezogen werden; auch schäzen die Türken besonders die Pferde, welche sie aus Persien ziehen.

Nach

Nach den Türkischen kommen unter den Europäischen, die Englischen. Sie übertreffen sehr oft die Barben und Türken an Schönheit, und immer an Grösse, aber nicht an innerer Güte. Die Abkunft der edlen Englischen Gattungen, welche die Engländer Blutpferde nennen, stammt aus Arabien, nur wenige aus der Barbarey. Grosbrittanien, dieses in der Pferdezucht so berühmte Land, hat durch kluge Vermischung und Paarung die edelsten Thiere hervorgebracht, und die zahlreiche und kostbare Wettrennen haben den Werth und den Eifer, nur edle Pferde zu ziehen, bisher erhalten. Die Englische Blutpferde sind bewunderungswürdig im Laufen und an Stärke; nur an Geschmeidigkeit, und an der feinen Beweglichkeit im Schultergelenke fehlt es ihnen zum Theil.

Nun folgen die Spanischen Pferde, welche einen diken gut aufgesezten Hals mit starken Mähnen, grossem Kopf, und krumme Nase haben. Die Ohren sind bei dieser Gattung Pferde meistens lang, aber wohlgestelt, die Augen lebhaft, und ihr Kreuz gleicht dem Kreuze eines Maulesels. Sie haben reine Beine, und die Sehne liegt troken und abgesondert. Ihre Geschmeidigkeit, ihr prächtiger, regelmäsiger Gang, ihre Würde und anmuthiger Stolz, ihre Gelehrigkeit und frommes Wesen zeichnen sie vor andern vorzüglich aus, und machen sie zu einer der besten Pferde-Arten in Europa. Die schönste kommen aus den Gestütten von Andalusien.

Nach den spanischen folgen die Neapolitanischen. Sie sind von schöner Gestalt und grosem Wuchs, und zeichnen sich besonders durch ihre sehr krumm gebogene Nasen und Eselskreuze aus. Ihre Bewegungen sind erhaben, aber meistens unangenehm für den Reuter, weswegen sie vorzüglich zu Pracht-Pferden vor die Kutschen gebraucht werden. Sie sind ungelehrig, eigensinnig und sehr oft boshaft.

Sowohl an Schönheit, als an den übrigen guten Eigenschaften folgen am nächsten die gute deutsche Gestütt-Pferde. Diejenige welche von Arabern, Barben und Türken abstammen, verdienen den Vorzug; der starke Pferdehandel in mehreren deutschen Provinzen und der höhere Preis der Pferde beweisen dieses. Deutschland hat Gestütt-Pferde, die gewis allen andern Pferden, die Arabischen ausgenommen, gleichkommen, und sie vielleicht zum Theil übertreffen. Die Natur hat Gestütts-Pläze daselbst geschaffen, die an glüklicher Lage, an kräftigen Walden und gesundem Wasser sich auszeichnen. Nur Schade, daß oft die Liebhaberey in manchen Staaten die Grundsäze des wahren Nuzens der Pferdezucht verdrängt, — daß manchmal die Vorgesezte der Marställe und Gestütte besser an die Toiletten und an Zeitverderbende Spieltische, — die Gestüttmeistere aber besser zu Stallwärtern und Pakknechten der Maulthiere, als zur Aufsicht, und Beurtheilung der Gestütte taugen, — daß also ein so grosses Kapital,

pital, wie ein Gestütt ist, von dem zugleich der Ruhm der ganzen Pferdezucht des Landes abhängt, meist von unerfahrnen Händen verwaltet wird.

Nach den guten deutschen Gestütt-Pferden, kommen die Polaken, die Siebenbürger und Ungarn, welche zwar meistens nicht von grosem Reutschlage, nicht idealisch schön, aber gute, feste und unermüdende Pferde sind, die sowohl Hize als Kälte, Hunger und Durst leicht ertragen können. Viele dieser Pferde wurden während des Kriegs zwischen Oestreich, Rußland und der Pforte, an Nichtkenner für ächte türkische, oder wohl gar arabische Pferde verkauft.

Dann folgen die Dänische, Hollsteinische und Holländische Pferde.

Die Französische verdienen auch angemerkt zu werden, theils weil man besonders in der Normandie zum Theil recht gute Pferde findet, theils aber, weil Frankreich ungeheure Summen auf die Verbesserung der Pferdezucht wandte, und doch keine Verbesserung im Ganzen zu Stande brachte.

Endlich verdienen auch noch die Norwegischen und Schwedischen Pferde angemerkt zu werden. Sie sind zwar meistens klein, nicht sonderlich schön, aber sehr dauerhaft und vorzügliche Fresser.

Die gewöhnlichste Gänge der Pferde, sind Schritt, Trab und ein Mittelgang zwischen dem Trab und Schritt oder der Paß, und endlich der

Galop. Von dem Bau des gesammten Körpers, besonders von dem Bau der Schultern, der Füsse, und noch mehr des Sprunggelenks, hangen diese Bewegungen, und hiebei auch die Bequemlichkeit des Reuters, und die Güte des Reut-Pferds ab; und die oben hererzählte Racen des Pferdsgeschlechts erhalten von diesem Maaßstaab das Ziel ihrer Güte, ihre Stärke und Ausdauer.

Die Pferde werden nach Verschiedenheit ihrer Abkunft, auch mit verschiedenem Alter reif. Die besten englischen und deutschen Gestütt-Pferde wachsen bis 7. Jahre, die gemeinen Land-Pferde hingegen sind mit vier und ein halbes Jahr schon vollkommen entwikelt. Daher sind diese zur Fortpflanzung tüchtiger, als jene. Ein Pferd äussert freilich schon nach zwei Jahren ein Verlangen, sich fortzupflanzen; aber es wäre unweise und nachtheilig, dieses zu gestatten, da man nicht nur die vollkommene Entwiklung des Erzeugens hindern, sondern auch schwache übelgebaute Vohlen erhalten würde. Die Stutten können immer um 1. oder anderthalb Jahr früher zur Begattung ohne Nachtheil gelassen werden. Die Erfahrung lehrt daß alte Hengste weniger fruchtbar, als junge sind; so wie man hingegen wahrgenommen hat, daß von ganz jungen Hengsten, (von 2. und 3. Jahren) meistens schwächliche und weiche Pferde fallen, ob sie gleich sehr fruchtbar sind.

Die Jahreszeit, in welcher die meisten Pferde den Drang sich zu begatten am stärksten fühlen, ist

der Frühling. Die Stutten äussern ihr Verlangen durch Anschwellung der Geburthstheile, welche aber höchstens 3. Wochen dauert; verschwindet diese Zeit, ohne daß die Stutte belegt wurde; so verliert sich auch das Verlangen nach dem Hengst.

Man glaubt, daß zur Schönheit des Vohlens der Vater alles beitragen müsse, oder wenigstens mehr, und von der Mutter erhalte das junge Thier vorzüglich das Temperament. Die Erfahrung sagt: daß die Erzeugten in einem sowohl, als in dem andern Mitteldinge zwischen Vater und Mutter werden. — Die ersten Vohlen von Stutten sind nie so kraftvoll und schön gebaut, wie die folgenden; aber es scheint, als ob in der Gebährmutter das Modell der erstererzeugten zurükbliebe, nach dem die künftigen geformt werden, weil man von Stutten, die einmal von einem Esel belegt worden, dann in Zukunft Vohlen erhalten hat, die viele Theile des Esels an sich hatten, wenn sie auch von dem schönsten Hengst belegt worden.

Trokene und hohe, etwas gebirgigte Gegenden sind, sowohl zur Erzeugung als Erhaltung der Pferde sehr vortheilhaft.

Ebene und sumpfigte Distrikte hingegen liefern für diese Thiere viel ungesundes Futter, und diese wieder schwächliche und fehlerhafte Junge. Dike Köpfe, kleine und fette Augen, schwere Schenkel und Schultern, schlechtes Horn und platte Hufe werden

den die leztern erlangen, wenn die aus den ersten Gegenden munter, flüchtig, leicht sind, hartes Horn und feine Füsse haben. Die Pferde aus ebenen Gegenden werden meistens grösser, als die in Gebürgen. Jene taugen daher mehr zum Ziehen, diese mehr zum Reuten. Die Pferde tragen ihre Junge, nach dem grossen Gang der Natur, gewöhnlich 11. Monate und einige Tage im Leibe.

Der Himmelsstrich hat an den Pferden, wie wir gesehen, verschiedene Veränderungen hervorgebracht, vorzüglich aber sind die Veränderungen der Pferdhaare merkwürdig, deren ersten Ursprung man ganz allein dem Klima zueignen muß. Jezt, wie bekannt, erben sich die Haare auf den Wegen der Fortpflanzung fort. Man hat Rappen, von verschiedener Gattung, Braunen von verschiedener Art, Füchse, die von einander abweichen, Schimmel, die sich unter sich selbst ungleich sind, und endlich allerley Falchen, Scheken, Tieger und andere gemischten Farben.

Unter allen diesen Farben giebt es gute und brauchbare Pferde; nur zeugen auch die Haare von einer edlen oder unedlen Abkunft, z. B. die Schweißfüchse und getiegerte Pferde, die eine schlechte Abstammung verrathen. Die Rothschimmel schwizen leicht, und ihr Schweiß hat einen besondern Geruch.

Alle Jahre erneuren sich die Haare, und im Frühling und Spätjahr hären sich die Pferde. Sie werden

den dabei matt, etwas unkräftig, und scheinen Anfälle von Krankheit zu haben. In Holland legen die Pferde zuweilen das Horn ab. Dies geschieht auch bey Pferden, welche beständig naß gefüttert worden sind, und nun auf trokenes Futter gesezt werden.

Das Alter der Pferde erkennt man aus den Zähnen; und Uebung und Beobachtung bringt es in diesem Fach so weit, daß man dieses fast bis an den Tod erkennen kann. Auch liefern noch andere Nebenzeichen Beiträge zu dieser Kenntniß, als die Haare, die Hufe u. s. w.

Die Lebenslänge der Pferde hängt von der Behandlung, von der Fütterung, und von der Gesundheit der Thiere ab. Je früher ein Pferd zur Arbeit gebraucht und misbraucht wird, desto früher nimmt es an Kräften ab. Selten wird heut zu Tag ein Pferd 30 Jahr alt. Man hat von den Persern und Arabern die Gewohnheit angenommen, die Pferde zu wallachen, sie zu verschneiden, und durch die Hinwegnehmung ihrer Mannheit Mitteldinge zwischen Hengst und Stutten, sowol an Muth als Kräften, zu erzeugen. Aus England hat man in Deutschland auch den Gebrauch angenommen, einigen Pferden die Schweife zu stuzen oder zu kerpen. Der Zwek dieser Operation ist, daß das Pferd den Schweif schöner und höher tragen muß, als im natürlichen Stande; weil man die untern Muskeln spaltet, ihnen ihre

Kraft nimmt, und dardurch bewirkt, daß die aufhebenden oder obern Muskeln nur allein würken können.

Das Ohrenabschneiden ist ebenfalls eine Erfindung der Engländer. Diese Operation dient nur alsdann, wenn ein Pferd grosse und schlappende Ohren hat; sonst ist sie ohne allen Nuzen, und die Pferde leiden dardurch von Wind, Regen, und Schnee.

Der Schlaf ist bei den Pferden, im Verglich mit dem Menschen, sehr kurz. Ein gesundes Pferd schläft höchstens 2. bis 3. Stunden. Die gröste Anzahl legt sich hierzu auf die mit Stroh u. s. w. bestreute Erde, besonders wenn sie sehr ermüdet worden sind; es gibt aber dennoch einige, die sich niemals niederlegen und auch ihren Schlaf im Stehen verrichten.

Die Pferde sind sehr vielen Krankheiten unterworfen. Die schädlichste und unheilbarste sind unter allen der Roz und der Wurm. Sie sind anstekend und theilen sich denen gesunden auf vielerley Art mit. Nach diesen Krankheiten sind die Fehler der Füsse, wo nicht die gefährlichsten, doch die nachtheiligsten, weil sich auf die Gesundheit der Füsse der ganze Dienst, den ein Pferd verrichten soll, stüzet. Nach diesen kommen die Krankheiten der Augen; dann die Brustkrankheiten u. s. w.

Die Kunst sie zu heilen, hat man schon bei denen Alten zu pflegen angefangen, wo man sie

Ars

Ars Veterinaria nannte; die neuern haben mehr auf die Abrichtung und Verschönerung der Thiere gesehen, als auf die richtige Heilung und Hebung ihrer Krankheiten. Unter allen Zeitgenossen haben die Franzosen den Ruhm, die ersten Anstalten zur Wiederherstellung dieser Wissenschaft gemacht zu haben, und Deutschland wird es hierinnen den Franzosen vielleicht bald zuvor thun.

IV.

Pferdezucht.

Beschreibung des Churfürstl. Pfalz-Bayrischen Gestütts zu Rothenfeld.

Der Gestüttshof Rothenfeld, sonst auch Rohrenfels genannt, liegt anderthalb Stunden von Neuburg, rechts von der Donau und dem Wege nach Ingolstadt, in einer niedrigen Ebene, mit Wald und Wiesen umgebenen, und mit Canälen durchschnittenen Gegend. Die Canäle dienen, um bei Ueberschwemmungen, der eine halbe Stunde von da fliessenden Donau, das Wasser von den Wiesen und Waidpläzen abzuleiten.

Der Weg von Neuburg dahin ist mit Kies beschüttet, und geht schlänglend und ganz eben durch einen mit den prächtigsten Eichen bewachsenen Wald.

Anfangs war Rothenfeld eine Schweizerey, oder sogenannte Schway, hernach wurde es erst zu einem Gestütte gebraucht, aus dem man meistens Zugpferde zog, und nachdem das ehemals berühmte Schleußheimer Gestütt ohnfern München eingieng; so ließ der jezt regierende Churfürst von Pfalz-Bayern einen

einen Theil des Schleußheimer Gestütts hierher transferiren, und dasselbe vermehren.

Die Gestütts-Gebäude, welche alle solid gebaut und gut unterhalten sind, bilden ein Vierek. Der Hof, welcher durch dieses Vierek gebildet wird, ist sehr geräumig. In der Mitte steht ein groses Bronnenhaus mit einem Trink-Trog von Holz für das Gestütt, und nahe an dem grosen Stalle steht ein Gumpbrunnen. Nicht weit von dem Bronnenhause ist ein grosser Lindenbaum, welcher ringsumher mit Kies beschüttet ist; hier läßt man im Sommer die Bescheller und 4jährige Vohlen an der Corde laufen. Neben des Gestütts-Verwalters Wohnung ist eine grosse Wagen-Schupfe. Die Dungstätten sind ausserhalb der Ställe angebracht.

Die Gestütts-Gebäude bestehen, ausser den Wohnungen der Gestütts-Dienerschaft, und dem Fürstenzimmer und einer Hauskapelle, und grossen Fourage-Böden, in einer Schmidte, einem Marodestall, und 4. Vohlenställen, welche keine Stände haben, darein man 20. 30. 40. und 49. Stüke stellen kann. Ferner sind 4. Stallungen mit Ständen vorhanden, nehmlich zu 54. 70. 10. und 8. Stük. Im ganzen ist Plaz auf 300. Pferde da. Das Wasser kann in alle Ställe geleitet werden, worzu in jedem Stalle Rinnen und ein Trog vorhanden sind. Es enthält viel Salpeter, die Gestütt-Pferde sauffen es aber gerne, und befinden sich wohl dabei.

Die Stallungen sind alle hell, gut angelegt, mit Kaminen versehen, haben eine beträchtliche Breite, und mittelmäsige Höhe. Die Gänge sind gepflastert, und die Stände mit Holz belegt.

Der gegenwärtige Stand des Gestütts bestehet aus:

85. Mutter-Stutten.

8. Schaf-Pferden, in 2. Züge abgetheilt.

2. Reut-Pferden.

5. Beschellern im Freien.

3. Beschellern aus der Hand, worunter einer probirt.

2. Steinesel-Beschellern. 1. aus dem Fürstl. Bruchsalischen, der andere von der Insel Maltha.

2. Steinesel-Stutten, im Gestütt gezogen.

22. Maulthiere von allen Jahrgängen.

62. Einjährige Hengst- und Stuttenvohlen.

40. Zweyjährige Hengst- und Stuttenvohlen.

50. Dreyjährige Hengst- und Stuttenvohlen.

46. Vierjährige Hengst- und Stuttenvohlen.

33. Hengst- und } Saugvohlen.
25. Stutten- }

: . 383. Stük.

Die

Die Fütterung des Gestütts ist folgende:

Im Winter.

1) Der Bescheller bekommt täglich ein und halben Vierling *) Haber. 10. Pfund Heu, und einen halben Bund Stroh. Zur Beschellzeit bekommt er täglich einen Vierling Zulage.

*) Ein Vierling hält ohngefähr vier und ein halb Pfund im Gewicht.

2) Die Mutterstutten bekommen, so lang sie im Stall sind, täglich ein und einen halben Vierling Haber, 12. Pfund Heu, und ein drittel Bund Stroh. Wenn sie Saugvohlen haben, so bekommt jede vom Januar an, bis es auf die Waide geht, täglich einen halben Vierling Haber Zulage.

3) Die gälte Stutten bekommen nur einen Vierling Haber, und 10. Pfund Heu.

4) Die 1. 2. 3. und 4. jährige Hengst- und Stutenvohlen bekommen im Stall die nämliche Portionen an Haber, Heu, Häkerling und Stroh, wie es auf andern Gestütten in Deutschland üblich ist.

Im Sommer.

Es muß das ganze Gestütt, die Bescheller, Steinesel-Bescheller, Schaffpferde und Reutpferde ausgenommen, vom Grase leben. Nur wenn es entweder anhaltend regnet, oder sehr troken Wetter ist,

 so

so wird ihnen täglich einmal Heu in den Schupfen aufgestekt.

Den 26. April jedes Jahrs wird das ganze Gestütt alt und jung auf die Waide getrieben, und bleibt daselbst, bis es anfängt zu gefrieren, Tag und Nacht.

Die Saugvohlen kommen nachdem sie 14. Tage auf der Welt sind, mit ihren Müttern auf die Waide, und bleiben sodann ebenfalls Tag und Nacht daselbst.

Der Umfang der Gestüttswaiden und Wiesen beträgt einen Weg von 4. und einer halben Stunde.

Von den Wiesen erhält man 200. Fuder Heu und Oehmd, das Futter zu 20. bis 25. Centner gerechnet. Die Einführung desselben geschiehet durch die 8. Schaff-Pferde, und durch die Ochsenbauren und Taglöhner gegen Bezahlung.

Die Waide liegt tief und eben, und ist daher sehr oft den Ueberschwemmungen der Donau ausgesezt. Sie hat hie und da stehende Sümpfe und viel saures Gras. Ich fande sehr viele sogenannte Küheuter, die man daselbst Schmazküh nennt *), auch

*) Auch Zeitlose, Michelsblume, Herbstblume, wilder Safran genannt. (Colchicum autumnale Linn.) Ist ein äusserst schädliches, sehr giftiges Gewächse für Pferde und Rindvieh, wovon

auch Tollbeere und die Wolfsmilch. Die Waide ist nach jedem Alter und Geschlecht abgetheilt, und eingeschränkt. Fünf Abtheilungen sind für die Zuchtstutten. In jeder dieser Abtheilungen gehen 10. 12. höchstens 13. Stutten von gleicher Farbe, und diesen wird allezeit ein Bescheller von gleicher Farbe zugetheilt. Dieser wird den 26ten April zu den Stutten gelassen, geht frey unter ihnen, und bleibt Tag und Nacht bis den 15ten Junii bey ihneu. Er wird täglich zur Fütterungs-Stunde von einem Wärter mit Haber unter der Schupfe gefüttert.

Es sind in den 5. Abtheilungen in jeder eine Schupfe und nahe bei derselben eine Hütte für den Wächter der Abtheilung, welcher nicht nur die Pferde fleißig visitiren, den Bescheller füttern, sondern auch die Schranken visitiren, und das fehlende anzeigen, oder ausbessern muß.

Jede Abtheilung hat ungefähr den Umfang von einer halben Stunde.

Sehr schön ist es anzusehen, wie der Bescheller seine Stutte im Gehorsam hält. Sobald sich jemand Fremdes, besonders aber Pferde, den Schranken nähern, so tritt der Bescheller mit stolzem Schritte hervor, betrachtet den Gegenstand eine Weile, und treibt

von man schon viele traurige Beispiele erlebt hat. Das kranke Vieh fällt unter Zukungen. Der Genuß solchen Fleisches ist Menschen und Hunden schädlich.

treibt alsdann alle seine Stutten in die Schupfe. Wenn eine seinen Befehlen nicht gehorchen will; so legt er die Ohren zurük, strekt den Hals auf, sperrt das Maul auf, und geht mit einem gebieterischen Schrey um dieselbe herum, worauf sie sogleich zu den übrigen geht. Manchmal, wenn er ungedultig wird, beißt und schlägt er auch nach seinen Weibern.

Gewöhnlich werden von den zugetheilten Stutten, zwey Drittel, öfters auch die ganze Anzahl trächtig. Man siehet daraus, wie viel Einfluß die Freiheit auf die Begattung und Vermehrung der Thiere hat. Niemals, oder nur äusserst selten, werden in Gestütten, wo aus der Hand beschellt wird, alle Stutten trächtig werden.

Es sind 5. solcher Hengste, die im Freyen beschellen, wovon der eine braune Stutten, der zweite Rappen, der dritte Schimmel, der vierte Mohrenköpfe, und der fünfte Füchse und Falchen in seiner Zutheilung hat.

Ausserdem werden aber auch noch mehrere Stutten aus der Hand im Gestüttshof beschellt, und hierzu sind noch 3. Bescheller im Stall. Auch dürfen einige Bescheller und der Probir-Hengst, welchen man hier den Versucher nennt, die Baurenstutten aus der Gegend beschellen.

Unter den Mutterstutten sind wirklich sehr schöne Pferde, welche lang gestrekt, gut gestellt, gut aufgesezt, und rein sind, auch meistens Ramsköpfe haben.

Man

Man siehet fast alle Farben im Gestütte, ausser keine Tieger, Schweißfüchse und Scheken, welche alle nicht geduldet werden. Besonders schön sind die Füchse, die Hellbraunen und Schimmel. Die meiste Mutterstutten sind vom starken Reutschlage, wenige vom grossen Zugschlage. Auswärts gehende Pferde habe ich keine im Gestütte gefunden, aber einige mit Pipphaken und etliche Langgefesselte. Die jährige und zweijährige Vohlen wachsen schnell auf, aber alsdann bleiben sie im Wachsthum zurük. Im Ganzen ist das Gestütt schön, und die Pferde gut gehalten, und die Stallungen auch ziemlich reinlich.

Die Vohlen fallen gemeiniglich später, als in andern Gestütten, theils weil die Hengste spät zu den Stutten kommen, theils weil die meiste Stutten erst im May aufnehmen.

Die Bescheller sind lauter Hollsteiner, und es ist wirklich Schade, daß ein so guter Schlag von Mutterstutten, keine bessere Bescheller von edlerem Blute hat.

Die 1. 2. 3. und 4jährige Vohlen von jedem Geschlechte gehen in besondere Abtheilungen, aber allezeit alle 4. Jahrgänge mit einander.

Im Stall stehen die 1. 2. und 3jährige Vohlen ohne Stände oder Streubäume nebeneinander.

Die Saugvohlen stehen in Horden, wie die Schaafe, und bekommen erst, wenn sie jährig sind,

 Half-

Halfter und werden angebunden. Sie werden von ihren Müttern mit 4. Monaten abgestossen.

Da das ganze Gestütt zu Rothenfeld nicht Plaz hat; so stehen in der Grünau, eine Viertelstunde von dem Gestütte, des Winters auch 40. bis 50. Vohlen. Dieses Grünau ist ein altes Jagdschloß, das schon Pfalzgraf Otto Heinrich Ao. 1539. bis 1555. erbauete. Der jeztregierende Herzog von Zweibrüken hat solches einige Zeit vor dem Antritt seiner Regierung des Sommers bewohnt.

Im May werden die 4jährige Hengstvohlen, und um Bartholomäi die 4jährige Stuttenvohlen, welche nicht zur Zucht bestimmt sind, zum Marstall nach München transportirt.

Das Gestüttszeichen ist C. P. oben mit einem Fürstenhuth. Mit diesem werden alle Gestütt-Pferde, wenn sie 3. Jahre alt sind, auch die Maulthiere, auf dem linken hintern Schinkel gebrannt.

Das ganze Gestütt steht unter den Befehlen des Herrn Minister und Oberstallmeister Grafen von Viereck, dessen Werk das Gestütt auch ist. An diesen werden die monatliche Rapports eingeschikt.

Die Aufsicht über das Gestütt hat der Gestüttverwalter Joseph Steiner, ein braver und eifriger Mann. Er hat ausser freiem Quartier, Holz, Licht, Fourage auf ein Pferd, und einem schönen Garten, eine Besoldung von 600 Gulden. Der Stuttenmeister Matthias Heidel, hat ausser freiem Quartier,

Holz

Holz, Licht, Kleidung, und etwas Getraid, 150 Gulden an Geld. Ein Kurschmidt Nahmens Michel Kaberer ist auch bei dem Gestütte.

Fünf Knechte in der Livree sind bei dem Gestütte; von diesen hat jeder monathlich 10. fl.

Die übrige Roßwärter sind Taglöhner. Des Sommers sind deren 15. Des Winters aber 40. bei dem Gestütte. Jeder hat monathlich 6. Gulden 30 Kreuzer Lohn.

Weder Aufseher noch Knechte dörfen Rindvieh, Ziegen und Schweine, auch nicht einmal Hüner halten. Für die Gestüttswaiden, und deren besseres Wachsthum würde es nüzlicher seyn, wenn die Viehzucht mit der Pferdezucht verbunden wäre, und die Gestüttsdienerschaft, wie es auf andern Gestütten üblich, Rindvieh halten dürfte.

Daß die Leute auch nicht einmal Hüner halten dörfen, mag wol noch von dem alten Vorurtheile herrühren, da man glaubte, Federn und Hünerkoth seyen den Pferden tödtlich, welches aber neuere Versuche und Erfahrungen widerlegen.

Den Kosten-Ertrag besorgt die Churfürstliche Hofkammer zu Neuburg. Der Haber wird von den herrschaftlichen Kästen geliefert, das Stroh um baares Geld erkauft; und das Heu und Ohmt selbst eingeheimst. Das ganze Gestütt soll jährlich zwischen 36. und 40. tausend Gulden kosten, und da dafür nur 40. höchstens 50. Vohlen beiderley Geschlechts

jährlich aufgestellt und erzogen werden; so kommt jedes Stük, bis es vierjährig ist, auf 700. Gulden zu stehen. Diese Einrichtung ist wirklich sehr kostspielig, und ich zweifle nicht, daß durch Rindviehzucht und genauere Berechnung der einzelnen Erfordernisse, dieser Aufwand merklich verringert werden könnte.

Bei dem Gestütte ist auch eine kleine, enge, mit tiefem Sand beschüttete bedekte Reutschule. Auf dieser läßt man des Winters die Bescheller, welche das ganze Jahr hindurch im Gestütte bleiben, (ein Umstand, welcher ebenfalls den Aufwand vermehrt, da die Bescheller nur 3. Monate Dienste thun, und 9. Monate müßig stehen) und die 3. und 4. jährige Wohlen an der Corde laufen.

V.

Fuhrwesen und Equipage.

Beschreibung eines Konversations-Wagens.

1) Der Kasten hat in der Länge, von einem Schweller zum andern, 8. Schuh 1 und halben Zoll deutsches Maaß. In der Breite 4. Schuh 3. Zoll, und ist zu 6. Personen gebaut. Vornen an dem Kasten ist ein Siz zum selbst fahren angebracht. Der Himmel (oder Dach) ruht auf 8. Stangen von Eisen, welche mit ausgeschnittenen Lorbeer-Stäben von Bildhauer Arbeit bedekt sind. Der Kasten ist ganz versilbert und lakirt, und nur blos mit einer schmalen Malerey von Laubwerk eingefaßt. Innwendig ist der Kasten und Himmel, nebst Sizkissen und Boksiz mit hellblauem reichem mit Silber durchwürktem Zeug ausgemacht, und mit Silbergezakten reichen Tressen besezt. Die Vorhänge, welche in englischen Rollen laufen, sind von hellblauem Taffet mit Silber und Seiden melirten Franzen besezt, und daran 10. paar reiche kleine Quasten befindlich. Der Himmel ist mit einer schönen Gallerie, stark versilbert,

bert, eingefaßt, und mit hellblauem Sammet von aussen, von innen aber mit reichem Zeuge, wie der Kasten bezogen.

2) Das Gestell, welches etwas zu stark von Holz gemacht wurde, ist blau angestrichen, die Zierathen daran versilbert, und nach französischer Art gemacht. Es hat dabei fünf versilberte Federn, eiserne Achsen, stark versilberte Rad-Kapseln, und die Hangriemen sind mit hellblauem Sammet bezogen. Die Fußtritte sind an den Bäumen des Gestells befestiget, welches allein nicht nach dem neuesten Geschmak ist.

3) Die 8. Geschirre zu diesem Wagen sind mit hellblauem Sammet überzogen, und mit Silbergezakten Borden besezt, woran 48. von Silber und hellblauer Seide mit Crepinen und Franzen besezte Quasten angebracht. Das ganze Beschläg ist sehr stark versilbert, und die Bouclen und Schnallen sind oval. Bei diesen Geschirren ist ein mit hellblauem Sammet überzogener Vorreut-Sattel.

4) Der Aufpuz besteht aus 8. Stük grossen Federbüschen auf die Hauptgestelle der Zäume, von weiß und blauen Straußfedern, ferner 8. dergleichen kleinere auf die Schweife. Die grosse Federbüsche sind 3. Schuh hoch, die kleinere 2. Schuh hoch, beede aber von gleicher Form. Dabei ist ein ganz doppelter Mähnen-Aufpuz auf 8. Pferde, von Silber und hellblau melirter Seide, mit Crepinen und Franzen, 24. Stirn- und Ohren-Quasten, 8. Schweifmaschen

alles

alles von Silber und Seiden. Die Laitsaile auf einen 8. spännigen Zug, sind von hellblauer Seide und Silber dicht gewürkt.

Dieser zu 7. Personen dienende solide und geschmakvolle Conversations-Wagen wurde im Jahr 1782. auf die Ankunft des Grosfürsten und der Grosfürstin von Rußland, auf Befehl des regierenden Herzogs von Würtemberg von den Hof-Handwerksleuten in Stuttgard verfertigt.

Der Herzog, dessen vorzüglich guter Geschmak und prachtvolle Anstalten in den Unterhaltungen für Fremde rühmlichst bekannt sind, liessen die Geschirre und den Aufpuz darzu in Wien verfertigen. Dieser Wagen wurde den ersten Tag, da die Nordischen Herrschaften Hohenheim sahen, gebraucht. Der Herzog fuhr Selbst. An dem Wagen waren 8. Goldfalchen Hengste, mit weissen Schweifen und Mähnen, welche wegen ihrer Grösse, Schönheit und Seltenheit der Farbe sich auszeichneten, gespannt. Der Leib-Vorreuter war in prächtiger Galla-Livree.

Nach dem Conversations-Wagen folgten noch 4. andere schöne Wurstwägen, worinnen die übrige Durchlauchtigste Gäste fuhren. Jeder war mit einem Zug von 6. schönen Hengsten, (es waren 1. Zug Isabellen, 1. Zug Perlenfalchen, 1. Zug Goldfüchse, 1. Zug Braunscheken) bespannt, und einer der ersten Kavalier vom Hofe machte den Gutscher dabei.

VI.

VI.
Allerley von Pferden.

In dem Naturalien-Kabinet zu Dresden, ist ein Isabellfärbiges Pferd ausgebälgt, aufbewahrt, dessen Mähne 9. Schuh, der Haarschopf 5 und einen halben Schuh, und der Schweif 25 Schuh in seiner natürlichen Länge hält.

Bei dem Herzoglichen Wirtembergischen Marstall war ein Isabell Hengst, Nahmens Frippon, dessen Mähne ganz silberfärbig, dabei sehr dike war, und bis auf den Huf gieng. Es war das vordere Handpferd bei dem Staatszug, und wenn der Herzog Selbst fuhr, so lies man die Mähne fliegen, welche fast den Vorreuter bedekte; sonst wurde sie in einen Zopf geflochten, oder in einen Beutel eingebunden.

Die Castration oder das Wallachen der Pferde ist eine sehr alte Erfindung, schon Moyses und der Carthager Mago, wie Columella sagt, erwähnen dieser Operation.

Die neuere Art der Castration durch Abdrehung des Saamenstrangs mit den Hoden, ist eine Erfindung des gelehrten und verdienstvollen Hrn. Professors Wollstein in Wien. Diese Operation ist weniger gefährlich, als alle andere dieser Art.

Das

Das Zeichnen oder Brennen der Pferde mit Buchstaben oder Gestüttszeichen, war schon zu den Zeiten des Virgil, Palladius und Columella im Gebrauch. Sie bedienten sich dazu eines Stempels, den sie Charakter nannten. Die Griechen drükten ihren Pferden ein Ω oder ein C auf, wovon jedes seine eigene Bedeutung hatte, und auch in der Folge der Nahme des Pferdes darnach benannt wurde.

Colbert, Finanzminister in Frankreich hatte die gröste Verdienste um die Verbesserung der Pferdezucht in diesem Reiche, die aber nachher wieder gänzlich vernachläsiget wurde.

Bertin, Minister in Frankreich errichtete zuerst daselbst die Vieharzneyschulen und verbannte dardurch auf einmal alle alte Schmidtsvorurtheile und Aberglauben.

In Dännemark ist eine eigene Gestüttskommißion, wobey Hr. Professor Abildgaard Sekretär ist. Eine solche Gestüttskommißion würde in allen Staaten, woselbst man die Pferdezucht in Aufnahme bringen will, von großem Nuzen sey, weil nur selten die Oberstallmeistere die nöthige Kenntnisse, Wissenschaft und erforderliche Belesenheit besizen, die zur wahren Verbesserung edler Gestütte nöthig sind. Eine Kommißion von einsichtsvollen Männern, würde diesen Endzwek erfüllen, und dem Staate Nuzen und Vortheil bringen.

Wie kostspielig und mangelhaft die Administra-

stration der Königlichen Gestütte in Frankreich war, kann man daraus abnehmen, daß nach de Preseau de Dompiere's Berechnung jedes vierjährige Gestüttpferd den König auf 6000 Livres zu stehen kommt.

Die Engländer wenden unter allen Nationen am meisten auf die Pferdezucht, und sparen keinen Aufwand, sich die besten Arabische und Barbarische Hengste zu verschaffen. Einige Partikuliers bestachen einsmals einen Sklaven, um einen Hengst aus des Kaisers von Maroko Gestütte zu entführen, und sie rüsteten, nachdem der Raub verabredet war, ein eigenes Fahrzeug aus, um das Pferd sogleich abführen zu lassen. Dieses Pferd kam mit allen Unkosten auf 80,000 Livres zu stehen.

In England zahlt man öfters 100. Guineen für den Sprung eines Beschellers, als Beschellgeld. Die Sprünge des berühmten Bescheller und Wettläufer Mask und Eclipse wurden auf diese Art bezahlt. Jeder bedekte 30. Stutten in einem Jahre, und ihre Besizere hatten also ein jeder eine jährliche Einnahme von 33.000 Gulden.

Den Arabern und Türken gefällt die breite und platte Stirn an den Pferden ungemein, so wie die mäsig gebogene Stirne und die Hechtsnase den Engländern. Die Spanier, Neapolitaner, Dänen und Hollsteiner lieben die Ramsköpfe.

Die Türken lieben die Grauschimmel aus-

ser-

serordentlich, und man siehet bei ihnen ganze Gestütte und grosse Trupps Spahis beritten von solcher Farbe. Sie behaupten, diese Farbe und Gattung der Pferde seyen die besten und dauerhaftesten, ja in Rüksicht auf ihre Gestalt und Gesundheit die vollkommensten Pferde.

Nach Plinius Bericht in seiner Historia naturali rossen die zahme Stutten 60. Tage bälder als die in wilden Gestütten. Diese Bemerkungen bestättigen auch neuere Erfahrungen. Die Ursache liegt wohl ganz allein in der Freiheit des Thiers, und in dem ungestörten Genusse der Waide. Bei zahmen Stutten aber wird der Begattungstrieb durch die Stallfütterung, und durch die Knechtschaft unter den Menschen früher und unordentlich entwikelt.

La Fosse führt in seinem Lehrbegriff der Pferdarzney ein Beyspiel an, daß eine Mutterstutte bis zu Ende des 14ten Monats getragen habe. Ich habe nur 2. Stutten gesehen, die 12. Monate getragen haben; alle übrige trugen, wie gewöhnlich 11. Monate und auch 2. 6. bis 12. Tage darüber. Wo nicht ganz genaue Beschellregister in den Gestütten geführt werden, da kann man öfters das Tragen der Stutten unrichtig bestimmen, und daraus Beispiele folgern, die es in der That nicht sind, aber sehr ungewöhnlich scheinen. Sie beweisen allezeit, daß wo nicht pünktliche Ordnung in den Gestütts-Registern herrscht, man auch unmöglich genau beobachten könne.

Die Araber und die Bewohner der Barbarey geben ihren Pferden, welche zur Jagd und zu starken Strapazen bestimmt sind, selten körnigtes Futter oder Gras zu fressen. Ihre gewöhnliche Nahrung bestehet aus Datteln und Kameelmilch, welche Fütterung ihnen Morgens und Abends gegeben wird. Sie mästet die Pferde nicht, wie man vermuthen sollte, sondern macht sie vielmehr mager, nervicht, und sehr flüchtig. Sie saugen von freien Stüken an den Kameelen, und gehen ihnen nach, bis zu der Zeit, da sie zum Reuten gebraucht werden, welches bei diesen Nationen gewöhnlich nicht vor dem 6ten oder 7ten Jahre zu geschehen pflegt.

In Island, woselbst die Pferde gar klein, aber sehr dauerhaft sind, ist wegen der strengen Kälte des Winters, und der grossen Dürre ihres Sommers, oft kein anderes für die Pferde zu haben, als abgetroknete Fische. Sie fressen solche begierig, und befinden sich gut bei dieser Kost.

Die Indianer lassen ihre Pferde in den Reißfeldern waiden, und wenn Fleisch im Ueberfluß da ist, so kochen sie die Ueberbleibsel zu Brey, thun Butter darzu, und einige Arten von Körnern, machen Klumpen daraus, und stossen sie den Pferden in den Hals hinunter.

Wenn wenig Provision vorhanden ist, so geben sie ihnen Opium, welches die nemliche Wirkung auf die Pferde, wie auf die Menschen hat, denn es

dämpft

dämpft zu gleicher Zeit ihre Freßlust, und sezt sie in den Stand, grosse Strapazen auszustehen.

Nach Pondoppidan, in seiner Naturgeschichte von Norwegen, war daselbst im Jahr 1302. ein Mann, Nahmens Huleikson, welcher der erste gewesen, der seinen Pferden in jenem Lande Haber zu fressen gegeben. Man gab ihm daher den Zunahmen Pferdekorn.

Pinneau, Chanoine Regulier de la Congregation de France, berichtete dem Hrn. von Reaumur, daß in der Gegend von Maulcon eine Pferde-Stutte ein Pferdvohlen und ein Maulthiervohlen zur Welt gebracht habe. Der Bescheller war ein Steinesel.

In den Jahrbüchern der Pferderennen von Newmarket findet man fast unglaubliche Beyspiele von der Geschwindigkeit der englischen Rennpferde. Die Pferde Starling, Childers, Eclipse, und Trentham, waren die stärkste Läufer, und kamen im buchstäblichen Verstande dem Winde vor. Childers hat oft 82. und einen halben Schuh in einer Sekunde, oder fast eine englische Meile in einer Minute gemacht. Er legte den ganzen Lauf in der Rundung zu Newmarket, der ohngefähr 400. Ehlen weniger ausmacht, als 4 Meilen, in 6. Minuten, und 40. Sekunden zurük. Sein Lauf verhält sich zu dem eines Pferdes aus der Barbarey, wie 4. zu 3. Nach Herrn Maty's Rechnung dekte Childers auf jeden Sprung

23. Fuß in der Länge, da hingegen der Barbe nur 18. und einen halben Fuß Raum bey jedem Sprunge dekte.

Ein Irländischer Graf zahlte vor einigen Jahren blos für den Kutschersiz und Bokdeke an seinem Wagen, die Summe von 500. Guineen.

Das gewöhnliche Maaß der Reut-Pferde bei der Kayserl. Königl. Armee ist folgendes: Das Husarenpferd muß 14. Faust 2. Zoll, das Chevauxleger Pferd 14. Faust 3. Zoll, das Dragonerpferd 15. Faust, das Curaßier und Carabinierpferd 15. Faust 2 bis 3. Zoll vollkommen haben. Eine Faust hat 4. Zoll, und ein Zoll 4. Strich.

Gegen die Hirschkrankheit (Tetanus) der Pferde empfiehlt ein englisches Journal, folgende auf Erfahrung gegründete Mittel: Man soll das Pferd sogleich mit einem glühenden Eisen, dicht unter der Mähne am Halse strichweiß brennen, den Körper des Pferdes zum öftern mit kaltem Oel einbegiessen, und grosse Portionen Bernstein-Wasser geben; so werde das Uebel bald gehoben seyn.

Sattel. In den ältesten Zeiten ritt man auf dem blossen Haar, ohne Unterlagen, hernach auf Deken, welche immer kostbarer wurden. Von den eigentlichen Sätteln fällt die Erfindung wahrschein-

lich

lich in die Mitte des vierten Jahrhunderts *). Der wichtigste Beweiß davon ist, die Verordnung des Kaisers Theodosius von 385., nach welcher Postpferde keinen Sattel haben sollten, welcher mehr als 60 Pfund wäge. Ohnfehlbar war hierunter kein Reutsattel, sondern ein Paksattel verstanden. In dieser Verordnung hieß er auch Sella.

Steigbügel. In dem Alterthum kommen keine Beweise von ihnen vor, wohl aber verschiedene Hülfsmittel zum Aufsteigen an Steinen und Lanzen. Mauricius in seiner arte militari nennt sie zu Ende des sechsten Jahrhunderts zuerst σκαλαι.

*) Die Römer hatten zu Tacitus Zeiten lange schon Sättel oder Polster; daher nannten sie unsere Urväter spottweise: Weichlinge mit dem Kissen auf dem Rosse.

VII.

Pferdarzneykunst.

Nachrichten

Von der K. K. Vieharzneyschule in Wien.

Die K. K. Vieharzneyschule, oder eigentlich das Thierspital, in Wien, liegt in der Vorstadt — in der Raabengasse — zur Vorstadt die Landstrasse genannt, gehörig.

Die Lage davon ist erhaben, gesund und frei von fliessenden Wassern; hat aber recht gute Gumpbronnen. Grösse, Raum, und Garten ist ganz einem Thierspitale angemessen, nur ist die Anlage und Beschaffenheit der Gebäude dürftig, unregelmäsig und schlecht. Schon 1787. ward ein Plan zur Vergrösserung und besserer Eintheilung derselben gemacht; allein der Türkenkrieg hinderte die Ausführung. Der Spital bildet einen geschlossenen Hof, und hat beständig Wache von der daselbst garnisonierenden Cavallerie. Zu beiden Seiten links und rechts, wie man zum Thor hereinkommt, sind ganz niedere Gebäude, worinnen Wohnungen für die lernende Fahnenschmiede — eine für den Offizier, und eine Wachtstube sind. Dem Thore gegenüber, ist ein

3 stöckigtes ziemlich langes Gebäude, in welchem nebst 2 Hörsälen, Wohnungen für den Professor, Oberadjunkt, Apotheker und Major sind. Ein Hörsaal ist rechts zu ebener Erde, wo gewöhnlich Hippiatrie und Pferdanatomie gelehrt wird, und an diesem ist ein Kabinet, worinnen Präparate aufbewahrt sind, welche meistens aus Sammlungen von Knochen, Auswüchsen, Gebrechen und einigen Skeleten bestehen.

Zwei natürliche Skelete von Pferden stehen im Saale. Links zu ebener Erde ist die Apotheke, welche die nöthigste Arzneien für Thiere enthält, und darneben ein kleines Laboratorium. Der andere Hörsaal ist eine Treppe hoch, und dient zu den Vorlesungen über die Seuchen und Krankheiten des Hornviehs, der Schaafe und Schweine, welche von denen auf der Hohen Schule in Wien die Medicin studierenden besucht werden. Im Jahr 1780. ließ Kayser Joseph II. eine Verordnung ergehen, daß kein Arzt zu einem Physikat gelangen könne, der nicht die Lehre von den Thierkrankheiten und Seuchen allhier gehört hätte.

Zur Rechten neben diesem Gebäude ist eine grosse, und daran noch eine kleinere Schmidte mit 4. Feuerwerken, nebst gehörigen Beschlagbrüken. Oberadjunkt Schmidt gibt hier theoretischen und praktischen Unterricht im Beschläg der Pferde und des Wagenwerks. Im Jahr 1777. verordnete der Kai-

ser, daß keinem Schmidt das Meisterrecht solle ertheilt werden, der nicht durch Atteste beweisen kann, daß er in der Vieharzneischule gelernt habe. Keine eigentliche spanische Wand zum Beschlagen ist hier nicht. Pferde, die sich nicht wollen beschlagen lassen, werden, nachdem sie der Länge nach an die Wand der Beschlagbrücke, die Brusthoch mit einem Queerbalken versehen ist — gestellt worden, mit einem starken Riemen gehalten, der vornen an der Brust mit einem Balken befestiget ist, nach der Länge an der Seite rükwärts durch einen Ring gezogen, und noch durch eine Gurt festgemacht wird.

Zu Operationen werden die Thiere allemal auf die Erde geworfen. An die Schmidte stossen Ställe für kranke Pferde in mehreren Abtheilungen, so daß nicht über 6. bis 8. Stük in einen zu stehen kommen. In diesen Ställen hat der Oberadjunkt Schmidt seine Patienten, die ihm von Herrschaften und Bürgern aus Wien gebracht werden; er hat eine andere Heilmethode als Professor Wollstein.

Auf der linken Seite hinter dem Hörsaal sind wieder mehrere Krankenställe, zu 6. und 8. Pferden, dann gerade über den vorigen neben andern einige ganz kleine, je zu einem Pferde, worinn die mit anstekenden oder sehr bösartigen Krankheiten behaftete, gestellt werden. Vor jedem dieser besondern Stälie ist eine Kasematte mit Pallisaden umzäunt, und mit Thüren versehen, wo die Thiere frei herumgehen können.

Die

Die Ställe sind hoch und luftig, die Stände unterscheiden Streubäume, und diese sind bei den Vorderfüssen mit Letten ausgeschlagen, und hinten mit Dielen belegt. Hier hat Professor Wollstein seine Kranke, welche ihm von denen in Wien liegenden Cavallerie-Regimentern, von Herrschaften und von Bürgern und Bauren zugebracht werden. Die Anzahl solcher Pferde ist zu 20 30. bis 40. Stüken, mehr oder weniger. In den Ställen mag ungefähr Raum zu etwa 60. bis 70. Stük seyn.

Zwischen den Ställen und dem Hörsaale ist ein geraumiger Hof, wo genesende Pferde von den Schülern geritten werden. Zur Wartung der kranken Thiere sind invalide Cavalleristen angestellt. Prof. Wollstein besorgt die Pferde auch mit Fourage, und verrechnet solche den Eigenthümern.

Ganz hinter den Ställen ist ein grosser Grasgarten, (ehmals ein Jesuiter-Garten) der mit einer Mauer umgeben ist. Hier werden kranke Pferde, nach der Jahreszeit, bisweilen aufs Gras gelassen. Vornen daran befindet sich auch ein kleines botanisches Gärtchen, wo die gebräuchlichsten Kräuter gepflanzt werden.

Der Grund zu diesem nüzlichen Institute wurde von Kaiser Joseph II. im Jahr 1760. gelegt, und Wollstein von dem Feldmarschall Lascy und dem ReichsRitter von Brambilla zu einer Reise als Thierarzt, in Begleitung eines Fahnenschmidts, vorge-

geschlagen. Er trat diese Reise an, ward von dem Kaiser unterstüzt, bereicherte seinen grossen denkenden Geist mit nüzlichen Kenntnissen, und kam 1775. zurük, und 1777. im September kam das Thierspital, nebst der Schule zur Bildung der Thierärzte, zu Stande. Die Oberaufsicht wurde damals dem Hof-Kriegsrath und das Protektorat dem verstorbenen Feldmarschall Fürsten von Lichtenstein übertragen.

Der Lehrer sind bey diesem Institute Viere. Der erste ist der Director und Professor Wollstein, ein Mann von grosser Gelehrsamkeit und Geschik, dessen Verdienste man aber oft zu verkennen schien. Der zweite ist der Oberadjunkt Schmidt. Er hält beständig 6. bis 8. Schmidtgesellen für sich, welche nicht nur Pferde beschlagen, sondern auch Wagen-Arbeit verfertigen. Von den lernenden Fahnen- und andern Schmidten müssen abwechslungsweise viere, je acht Tage, in der Schmidte arbeiten, welches in Hufeisen machen und Pferdebeschlagen besteht, und dieses jedoch nur vor und nach den Collegien. Der dritte Lehrer ist Apotheker Mengmann, ein alter verständiger Mann, er liest seine Materia medica, und ist allezeit beym Arzney reichen und Verbinden zugegen.

Der vierte und lezte, der Adjunkt und Anatomiker Tögl, ein Mann von Kenntnis und edlem Charakter. Nebst diesen Lehrern ist noch ein Major im

Spi-

Spital. Er hat mit dem Professor die Aufsicht über die Fahnenschmidte, und bestraft sie bei Excessen mit Arrest auf der Wache.

Alle Theile der Thierarzneykunst werden in dieser Schule theoretisch und praktisch abgehandelt. Der Kurs der Thierärztlichen Vorlesungen währt gewöhnlich zwei Jahre, und jeder Schüler kann sie unentgeldlich hören. Den Anfang macht Wollstein mit der äusserlichen Kenntnis der Pferde, nach diesem liest er über sein Buch von der Pferdezucht, und Tögl fängt um diese Zeit mit der Anatomie und Physiologie dieser Thiere an; hierauf liest Mengmann die medicinische Materie. Jezt erklärt Wollstein seine Bücher über die Heilkunde der Thiere — dann liest er über die innerlichen Krankheiten, und zulezt über die Operationen. Tögl aber wiederholt allemal des Nachmittags das, worüber Wollstein am Vormittag gelesen hat, und examinirt die Schüler über alles, was vorgetragen worden. Alle Samstag Vormittag ist Examen.

Vormittag von 9 bis 10½ Uhr liest Wollstein, und Tögl Nachmittag von 2 bis 4 Uhr. Mittwochs den ganzen — und Samstag des Nachmittags sind Erholungsstunden.

Morgens um 7. Uhr ist der Verband, worzu, so wie auch, wenn man ins Collegium geht, mit einem kleinen Glöklein am Thore geläutet wird. Die Zahl der Schüler war im Jahr 1787. 20. Fahnen-

nenschmidte und etlich und 40. Schüler, die Mediciner, Chirurgen, Bereuter und Schmidte waren, und aus verschiedenen Ländern hierher geschikt wurden. Von diesen Schülern haben ohne Unterscheid jede Woche vier andere Aufsicht, welche den kranken Pferden Arzneien reichen — äusserliche Schäden waschen, verbinden — den Saal heizen und reinigen, und umgestandene Pferde expediren müssen. Die Häute von leztern bekommt alsdann der Abdeker, und zum Fleisch ist ein besonderer Wagen vorhanden, welcher, durch Pferde vom K. K. Fuhrwesen, meistens in die Thierhaze geführt wird.

VIII.

VIII.

Reutkunst.

Allgemeine Regeln über den Siz des Reuters, und die Führung seines Pferdes.

Man erwarte hier nicht eine Abhandlung für Stallmeister und Bereuter, sondern blos Vorsichts-Regeln für Pferdeliebhaber, die zwar reuten, aber sich nicht mit Abrichtung der Pferde abgeben wollen, oder können. In den künftigen Jahrgängen dieses Kalenders sollen auch Männer vom Metier hierinnen etwas für ihr Bedürfnis finden.

Wenn der Stallknecht oder der Reuter selbst das Pferd mit gehöriger Sorgfalt und Vorsicht gesattelt, aufgezäumt, und vornemlich gut gegurtet hat; so faßt der Reuter zuvörderst, wenn er auf das Pferd steigen will, mit der linken Hand die Stangenzügel des Zaums, jedoch nicht zu kurz, nimmt alsdann einen starken Wisch von der Mähne dicht am Kamm, ohngefähr eine Handbreit vor dem Sattelknopf, und drükt hierauf die Hand fest zu. Nun ergreift er, nachdem er sich neben den vordern linken Fuß des Pferds seitwärts gestellt hat, mit der rechten Hand den Steigbügel, und tritt mit der

Hälfte

Hälfte des linken Fusses in denselben. Bey kizlichten Pferden muß sich der Reuter hüten, ja nicht mit der Spize des Fusses den Bauch zu berühren, weil er sonst Gefahr lauft, daß das Pferd erschrekt wird, auf die Seite oder in die Höhe geht, oder gar mit dem hintern Fuß nach dem Bügel schlägt.

Wenn der linke Fuß im Bügel steht, so muß er das Knie an die Satteltasche drüken, und den Vorfuß nebst dem Bügel vom Leibe des Pferds weg rüken, zu gleicher Zeit aber den hintern Theil des Sattels mit der rechten Hand ergreifen, sich in die Höhe heben, mit geradem Körper im Bügel stehen, und sich nun mit dem rechten Fusse über den Rüken des Pferdes schwingen, und sanft in den Sattel sezen. Der Reuter hüte sich, daß er nicht mit dem rechten Fusse auf dem Rüken des Pferds anstreife, wodurch er sonst bey kizlichten Pferden unglüklich werden kann, auch muß er, indem er in den Sattel sizen will, sich mit der rechten Hand vornen an dem Sattelknopf oder an den Sattelbauschen halten, damit er nicht zu hart in den Sattel falle. Mehrere Pferde haben die üble Gewohnheit, daß sie im Aufsteigen des Reuters fortzulaufen anfangen. Dies kann man ihnen abgewöhnen, wenn man sie anfangs durch 1. oder 2. Knechte halten und still stehen läßt, oder zum öftern auf dem nemlichen Plaz auf- und absteigt, damit sie solches verlernen, denn das Pferd muß blos dem Willen seines Reuters gehorchen, und die Kunst zu reuten bestehet hauptsächlich

darin-

darinnen, daß man dem Pferde Gehorsam lehre und seine Eigenschaften und Kräfte kennen zu lernen, sich bemüht.

Wenn der Reuter in dem Sattel sizt; so muß er folgende Regeln beobachten:

1) Er muß die Stangenzügel in gleicher Länge, und nicht weder zu kurz, noch zu lang, in die linke Hand nehmen, und die 2. Zügel durch den kleinen Finger scheiden, den Daumen fest auf die Zügel drüken, und die Faust wohl schliessen, daß die Zügel sich nicht willkührlich verlängern können.

2) Er muß in der Mitte des Sattels fest und ruhig sizen.

3) Er muß seine Brust heraus und die Schultern zurük drüken.

4) Er muß den Kopf gerad halten, und dem Pferde zwischen den Ohren durch, nach dem Wege sehen.

5) Er muß den Rükgrat steif halten, sich wohl aus den Hüften ziehen, und gerade sizen, weder vor noch rükwärts hängen.

6) Die Schenkel, Knie und Fersen müssen gerade unterwärts ausgestrekt werden, so daß Schulter, Knie und Ferse eine senkrechte Linie ausmachen. Schenkel und Knie müssen sich fest an die Satteltaschen anschliessen.

7) Die Spize des Fusses muß etwas höher stehen, als die Ferse.

8) Das

8) Das Knie und die Spize des Fusses muß etwas einwärts gedrükt werden, jedoch ohne solche gezwungen zu verdrehen.

9) Der Reuter, wenn er mit Bügeln reutet, muß die Bügel unter den Ballen der grossen Zähen führen, und fest in das Ek des Bügels treten sonst verliert er dieselbe leicht im Trab; denn ausserdem, daß es den Reuter im fest und schön sizen nachläsig macht; so lauft er auch Gefahr bey einem Sturze im Bügel hangen zu bleiben, geschlaift zu werden, und elendiglich sein Leben zu verlieren.

10) Der Arm muß natürlich am Leibe liegen, ohne weder die Ellenbogen an den Leib zu pressen; noch sie vom Leib auswärts zu streken.

11) Die linke Hand muß im Gelenke gegen den Bauch gebogen seyn, und gerade und ruhig stehen, nicht hart seyn, und ohngefähr in der Gegend des Nabels, etwa 4. bis 5. Zoll hoch über dem Sattelknopf, sich an den Leib schliessen.

12) In der rechten Hand führt der Reuter gemeiniglich eine Spießruthe oder eine Peitsche. Wer aber gewohnt ist sein Pferd mit 2. Händen zu führen, der nehme alsdann den Trensenzügel in die rechte Hand, und in diesem Fall muß solche, wie die linke Hand, ebenfalls etwas gebogen seyn.

Die linke Hand ist die vorzüglichste Führerin des Pferdes, und mit Hülfe des Mundstüks, der

Trense

Trense und der Stangenzügel, leitet der Reuter sein Pferd auf viererley Art, nemlich: Rechts, Links, Vorwärts und Rukwärts. Jede dieser Bewegungen geschieht anders.

1) Wenn der Reuter sein Pferd Rechts wenden will; so rükt er mit der linken Faust, ohngefähr einer Handbreit rechts, und hebt zugleich den kleinen Finger mit geschlossener Faust, einwärts in die Höhe. Indem der Reuter diese Wendung macht, so muß er seinen linken Waden flach an des Pferds Leib drüken, damit der Hinterleib des Pferdes (Nachhand in der Kunstsprache) mit dem Vorderleib (Vorhand) zugleich gewendet werde.

2) Will er sein Pferd Links wenden, so läßt er den Daumen an der linken Hand gerade unter sich fallen und zieht die Faust links aufwärts mit dem kleinen Finger. Indem der Reuter mit der Faust links wendet; so muß er seinen rechten Fuß flach an den Bauch des Pferdes drüken, damit Vor- und Nachhand zugleich links weichen.

3) Wenn er sein Pferd vorwärts reuten will, so läßt er die Faust ohngefähr einer Handbreit vom Leibe, gerade vorwärts gehen, und drükt den kleinen Finger etwas aufwärts, und den Daumen unterwärts, so daß beede eine horizontal Linie bilden. Hierbei muß der Reuter seine beede Füsse gelinde an den Leib des Pferdes drüken,

ken, jedoch ohne den Bauch eines feurigen oder jungen Pferdes mit dem Sporn zu berühren. Auch kann er, nachdem das Pferd feurig oder faul ist, einen schwachen oder starken Zungenschlag geben, oder eine Bewegung mit der Spießruthe, oder mit der Peitsche machen, um es vorwärts zu treiben.

4) Will der Reuter sein Pferd zurük ziehen; so muß er, indem er seinen Oberleib etwas zurükbeugt, und sich fest in Sattel sinkt, die linke Faust aufwärts heben; so daß der kleine Finger einwärts in die Höhe geht, und der Daumen auswärts zurükfällt. Bei dieser Bewegung muß der Reuter seine Füsse ruhig halten, nicht an den Zügeln reissen oder zerren, sondern dieselbe stet und gelinde an sich ziehen, und weder links noch rechts, die Faust oder den Körper wenden, sonst wehrt sich das Pferd, oder es geht nicht gerade, sondern auf einer Seite zurük. Bey rohen und wilden Pferden muß man diese Bewegung sehr behutsam vornehmen, und sie anfänglich nicht oft wiederholen, sondern zufrieden seyn, wenn das Pferd nur einen Schritt rükwärts thut.

Wenn ein Pferdliebhaber oder angehender Reuter diese Regeln beobachtet und ausübt, so wird er mit Sicherheit und Anstand zu Pferde sizen und sein Pferd zwekmäsig führen, auch selbst wenn er keine weitere praktische Unterweisung hat. Doch rathe ich jedem,

jedem, der Gelegenheit und Musse hat, und den Aufwand nicht scheuen darf, sich des Unterrichts eines erfahrnen Meisters zu bedienen. Wer nur zum Vergnügen reutet, der hat wenigere Regeln, weniger Zeit des Unterrichts nöthig. Uebung und Gedult sind die hauptsächlichste Erforderniße solcher Dilettanten der Reutkunst. Von den Stallmeistern und Bereutern, von den seynsollenden Meistern der Kunst, fordert man aber ganz andere Dinge. Nur Schade, daß heut zu Tage die wahre Reutkunst so wenig geschäzt, so schlecht, so selten zwekmäßig getrieben wird. Die englische Reuterey hat leider! seit 30. Jahren, nicht nur die Schul-Reutkunst, sondern auch die solide Dreßirung der militärischen und anderer Dienst-Pferde verdrängt. Ich verehre die Engländer in Betref ihrer edlen Pferdezucht, ihrer Wartung, und ihres Aufwands auf Verbesserung der Pferdarten, gewis so sehr, als es immer möglich ist, und ich bin überzeugt, daß wir Deutsche hierinnen noch sehr weit, gegen sie, zurük sind; aber was ihre Reutkunst anbelangt, so verdient solche in der That nicht den Nahmen Kunst, noch weniger aber, daß wir blinde Nachahmer dieser Nation sind. Unsere Vorliebe und blinde Anhänglichkeit geht hierinnen so weit, daß wir einen gemeinen englischen Pferdeknecht zum Stallmeister und Bereuter machen, und darüber die Verdienste, den Ruhm, die Ehrlichkeit und die Einsichten unserer berühmten deutschen Reuter miskennen. Zwar ist

nicht zu läugnen, daß Steifheit, Stolz, Vorurtheile und Widerspruch sehr häufig unter deutschen Stallmeistern und Bereutern und in deren Unterricht und Ausübung gefunden werden; allein verdienen dann diese Auswüchse der Kunst, daß wir deswegen die ganze Kunst, und ihre grosse Männer bey Seite sezen und blos fremden Moden anhangen? Wir haben in Deutschland einen Bühler, Ayrer, Weyrother, Müller und noch viele andere würdige Männer, die gewis den Beifall und die Bewunderung jedes Kunstverständigen verdienen. Diese würdige Meister der Kunst, Pferde zu bändigen, erhalten noch ganz allein das schwache Ansehen der deutschen Reutkunst, und ihre gut gerathene Schüler beweisen durch ihre Arbeit, wie viele Vorzüge die deutsche Reuterey vor der englischen habe.

Wann werden wir Deutsche einmal aufhören nach fremdem Tand zu haschen, und deutsche Kunst — deutsche Nuzbarkeit, gegen schädliche Moden und Fehler des Auslands zu vertauschen?

IX.

Der Araber Omaja, Sohn des Abu Agez, an sein Pferd.

Da stehst du Roß, du edles Roß,
Weis und zum Fluge gerüstet,
Wie ein Sonnenstrahl.
Die Loken, die auf deiner Stirne flattern,
Gleichen dem seidenen Haare des Mädchens,
Das der Westwind zaußt.
Deine Mähne ist fliegendes Mittagsgewölke,
Dein Rüken ein Fels,
Den ein sanft schleichender Bach glättet.
Dein Schweif ist schön, wie die Schleppe der
Fürstenbraut.
Den Seiten des schleichenden Leoparden gleich,
Schimmern deine Seiten.

Dein Hals ist ein hoher Palmbaum,
Unter dem der müde Wanderer rastet.
Deine Stirne ein Schild,
Den der Künstler rund und eben geformt.
Deine Nasenlöcher gleichen den Hölen der Hyänen,
Deine Augen den Zwillingsgestirnen.
Dein Schritt ist geflügelt, wie des Rehboks,
Der des schlauen Jägers spottet.
Dein Galop ist eine Gewitterwolke
Die über die Thale streicht,
Hier donnert und dort donnert.
Deine Gestalt gleicht der grünen Heuschreke,
Die sich aus dem Sumpfe hebt.
Komm liebes Roß, Omajas Wonne,
Trinke Milch des Kameels.
Pflüke duftende Kräuter.
Und stirbst du — so stirb mit mir.

Nicht unterwärts, aufwärts fleugt auch deine
Seele:
Dann jag' ich mit dir durch die Räume des
Himmels.

Nach Schubarts Uebersezung.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

X
VI.91

Maye

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum
Digitale Bibliothek

Bouwinghausen von Wallmerode, Franz Maximilian Friedrich,

Taschenbuch auf das Jahr 1792 für Pferdeliebhaber, Reuter, Pferdezüchter, Pferdeärzte und Vorgesetzte größer Marställe

Tübingen 1795

Oecon. 315 b
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10294370-4
VD18 14401177-002